

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Das Ende der Mode. Von Leon Boffin	35
Fallmeragger. Von H. v. S.	43
Anzeigen. Von Marie von Bunsen, Stei, Gonin, Bierbaum	47
Sommerglück. Von Siegfried Preßlitz	59
Saul und David in Oberschlesien. Von Georg Tischert	80
Gerichtliche Pflegeliste. Von Hermann Schaefer	58
D. p. D. Von Leben	65

Nachdruck verboten.



Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.  
Wilhelmstraße 3a.

1909.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.— Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a.**

Die Hypotheken-Abteilung des  
**Bankhauses Carl Neuburger,**  
Kommandit-Ges. auf Aktien. **Berlin W. 8, Französischestr. 14.**  
**Kapital: 5 Millionen Mark**  
hat eine grosse Anzahl vorzügl. Objekte im Berlin u. Vororten zur hypothek. Beleihung zu  
zeitgemässem Zinssatz nachzuweisen, und zwar für den Geldgeber völlig kostenfrei.

9-4 Uhr.

# Hotel Esplanade

**Berlin** **Hamburg**  
Neu eröffnete Häuser ersten Ranges  
Restaurant im vornehmsten Stil  
Grill-room Five o'clock tea

**Neues Schauspielhaus**

Nollendorfplatz

**Grand Hotel Excelsior**

Anhalter Bahnhof

**Erstklassige Wein- u. Bierrestaurants**

# EXCELSIOR

Café-, Wein- u. Bier-Restaurant. Friedrichstrasse 67,  
Taubenstr. 15 u. Mohrenstr. 49.



# Continental bester .Pneumatic

## Mädler's Patent-Koffer

Reise-Artikel

Hochfeine Lederwaren

# MORITZ MÄDLER

Leipzig  
Petersstr. 8

Berlin  
Leipzigerstr. 101/2

Hamburg  
Neuerwall 84

Frankfurt a. M.  
Kaiserstr. 29

Preisliste gratis: Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.



# Die Zukunft.

Berlin, den 9. Oktober 1909.

## Das Ende der Mode.

**M**it dem Problem der Mode hat sich das ernst zu nehmende Schriftthum, sei es rein wissenschaftlich oder „nur“ literarisch, nicht allzu intim beschäftigt. Solche Entdeckung ist jedem hochwillkommen, der in Wissenschaft und Leben Gebiete sucht, die noch Neuland sind. Oft genug muß man ja bestürzt konstatiren (nur ganz naive Autodidakten glauben Das nicht), daß Einer, der bereits darüber geschrieben hat, schon vorher dagewesen ist; und nun heißt's, will man mit seinen Ansichten über ein Problem ernst genommen werden, sich dem alten und noch gar nicht veralteten Gelehrtenbrauch fügen, der da verlangt, daß man sich zunächst in Allem als gründlich beschlagen erweise, was je über diese Frage gesagt wurde. Handelt es sich also um kein neues Problem, so hat man sich vor Allem durch ein Gebirge von Theorien hindurchzugraben. Beträchtlich war drum meine Freude, als ich fand, daß das Majestät des Theoriengebirges, von dem das Modeproblem umglüht wird, kein allzu mächtiges ist. Psychologische, ästhetische und ethische Formationen lassen sich hier und da bestimmen: von Bildungen sozialwissenschaftlicher Herkunft merkt man nur ganz wenig, mächtig, dafür aber auch locker, ist allein die feuilletonistische Schicht.

Was ist Mode? Mit einer brauchbaren Definition kommt man immer ein gutes Stück weiter. Ich finde sie in der Kernwahrheit des fernigen Büchleins von Friedrich Theodor Vischer: „Mode ist ein Allgemeinbegriff für einen Komplex zeitweise gültiger Kulturformen.“ Da hier nur Einiges über ihre volkswirtschaftliche Bedeutung gesagt werden soll, nicht aber auch von Dem, was sich etwa als Modephilosophie, Modeliteratur oder Modelkunst im geistigen Leben bemerkbar macht, so wird natürlich nur von jetzt gültigen Formen materieller Kultur die Rede sein. Aber was läßt sich denn mit solcher Defini-

tion anfangen? Von den Trägern der Mode spricht sie gar nicht und die Menschen interessieren uns doch mehr als die Dinge. Das ist so gefährlich nicht, denn man begreift leicht, daß die Zugehörigkeit zu einer Modegemeinde weniger von einer besonderen Disposition als davon abhängt, ob man die sie beherrschende Mode mitmachen kann oder nicht. Während die Mode, Panama-hüte oder diesen „täuschend“ ähnliche Nachahmungen zu tragen, in sehr weite Kreise gedrungen ist, weil das materiell nicht allzu viel erfordert, werden sich Dem, was die Mode in Sachen Reithosen heißt, immer nur die sehr Wenigen fügen, die sich den Luxus des Reitens erlauben dürfen. Damit glaube ich das für den Begriff Mode Wesentliche gesagt zu haben. Von Denen, die das Thema historisch behandeln, hören wir darüber hinaus schließlich auch nur, daß es zu jeder Zeit fortgeschrittenet Kultur Moden gegeben hat. Und im Übrigen macht sich Kleindotenstam gern als Kulturgechichte wichtig. Die Psychologen aber, die es zeigen muß, einem so eigenartigen Phänomen so weit wie möglich nachzuspüren, kommen bald genug auf den toten Punkt, der uns den tieferen Sinn des Wortes von der Maßlosigkeit aller Psychologie recht verstehen läßt. Wissen wir denn wirklich, warum wir einer Mode folgen, auch wenn uns erklärt wird, daß die Mode eine besondere unter jenen Lebensformen darstellt, „durch die man einen Kompromiß zwischen der Tendenz nach sozialer Egalisierung und den nach individuellen Unterscheidungstreben sucht“ (Simmel). Neugierige fragen sofort: Warum sucht man denn aber einen solchen Kompromiß herzustellen? Und aus der Antwort erfahren sie, daß auch hier unser Verhalten auf Lust- und Unlustgefühle zurückzuführen ist. Hier heißts: Finis psychologiae!

Doch ob uns die Psychologie viel oder wenig Licht spendet, um ins Dunkel des Problems hineinzuleuchten: wir bedürfen ihrer gar nicht, denn über die Wirkung dieses Phänomens auf das Wirtschaftsleben vermag sie nicht das Geringste auszusagen. Auf diese Wirkung aber kommt es hier vor Allem an. Und die Bedeutung dieser Wirkung wird uns klar, wenn wir bedenken, daß Modenwechsel Wechsel des Bedarfs heißt und daß Modeherrschaft, sei sie von kurzer oder langer Dauer, auf jedem Gebiet, daß sie sich unterthan zu machen weiß, ein strenges Regiment ausübt, indem sie Vereinheitlichung des Bedarfs gebietet. Der Damenhat: einst war er so klein, heute ist er so groß: Wechsel des Bedarfs; „man“ trägt nur gestreifte Sacco's: Vereinheitlichung der Bedarfsgestaltung. In diesen beiden Folgeerscheinungen erschöpfen sich die Beziehungen zwischen Mode und Wirtschaft. Man will freilich gefunden haben, daß diese Folgeerscheinungen rückwirkend in den lebten Menschenaltern auch einen deutlich bemerkbaren Einfluß auf den volkswirtschaftlichen Organismus gewonnen haben, und man meint daher, die moderne Mode zeige manche Merkmale, welche die Moden früherer Zeiten gar nicht oder nur in

erheblich schwächerer Intensität besaßen. Als solche Charakteristika unserer Mode werden aufgezählt: die unüberschbare Fülle von Gebrauchsgegenständen, auf die sie sich erstreckt, die absolute Allgemeinheit der Mode und das rasende Tempo des Modenwechsels. Das mag mit Vorbehalten zugegeben werden. (Von einer absoluten Allgemeinheit der Mode kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil es stets Moden gibt, die ihrer Rostspieligkeit wegen nur für die upper ten in Betracht kommen. Modesports und Sportmoden; was im Bezug auf Kleidung für eine Fahrt im Automobil de rigueur ist, wird immer nur wohlhabende Automobilisten interessieren.) Aber es scheint kaum empfehlenswert, den Begriff Mode zu dem der modernen Mode zusammenzuschrumpfen zu lassen, um dann erst den Zusammenhang zwischen Mode und Wirtschaft aufzudecken. Werner Sombart, einer der wenigen Nationalökonomen, die diesem Problem bisher etwas Aufmerksamkeit geschenkt haben, und einer der wenigen Gelehrten, deren Originalität zum Theil auf einem soliden Fundament wissenschaftlicher Gründlichkeit ruht, geht bei seiner geistreichen Theorie der Mode von diesem Begriff der „modernen“ Mode aus. Das Studium des Modebildungprozesses zeigt ihm als das Entscheidende, „dass die Mitwirkung des Konsumenten dabei auf ein Minimum beschränkt bleibt, dass vielmehr die durchaus treibende Kraft bei der Schaffung der modernen Mode der kapitalistische Unternehmer ist“. Jeder, dem eine im Tone der Überzeugung vorgetragene Behauptung nicht gleich die Sprache verschlägt, könnte allerdings fragen: Wer treibt den kapitalistischen Unternehmer? Und vielleicht würden dann die modeschöpferischen Wirkungen des Bringen von Wales und der pariser Robe, denen Sombart nur den Charakter der vermittelnden Beihilfe zuerkennen will, höher bewertet werden. Doch wir fangen nun einmal bei jeder Betrachtung des volkswirtschaftlichen Prozesses (wenn auch durchaus mit Unrecht) immer bei der Produktion an. Und daher stimmt es schon, wenn Sombart sagt, alle Eigenarten der modernen Mode seien aus dem Wesen des kapitalistischen Wirtschaftsverfassung zu erklären. Daraus folgt aber noch nicht mit Notwendigkeit, dass die Mode, zumal in ihrer heutigen Gestalt, des Kapitalismus liebstes Kind sei, dass sie seinem innern Wesen entsprungen sei und seine Eigenart wie nur wenige andere Phänomene des sozialen Lebens unserer Zeit zum Ausdruck bringe.

Als sozial-psychisches Phänomen ist die Mode etwas von jeder Wirtschaftsverfassung völlig Unabhängiges. Ob die Volkswirtschaft im Zeichen der Gebundenheit oder in dem des freien Spiels der Kräfte steht, ob die Produktionmittel in den Händen Privater oder in denen der Gesellschaft sind: das Wesen der Mode bleibt davon unberührt. Jedes Volk und jede Zeit hat unter ihrer Herrschergewalt gestöhnt und wir brauchen nicht zu glauben, dass wir prinzipiell modesüchtiger seien als irgendeine andere Generation. Freilich

versteht sich, daß die wirtschaftlichen Folgeerscheinungen, die ich vorhin andeutete, um so weiter greifen und um so fühlbarer werden, je mehr eine Wirtschaftsverfassung, ihrer eigenen Natur gemäß, die Launen der Mode begünstigt. Der wirtschaftliche Liberalismus zeigt ein solches Entgegenkommen in ganz auffälliger Weise. Unter dem System der freien Konkurrenz wird sogar das Erfinden neuer Moden zu einem regulären Beruf; denn gar nicht selten vermag ein Unternehmer seine Konkurrenten viel eher dadurch vom Markt zu scheuchen, daß er dem Publikum etwas ganz Neues anbietet, als dadurch, daß er die selben Waren wie sie, nur besser und billiger, liefert. Und da bei völlig unregelzäger Produktion natürlich Alles, selbst das sinnloseste Zeug in den Konsum gebracht werden darf und bei geschickter Propaganda sogar für Schund begeisterte Anhänger leicht zu werben sind, so wird die Erfindung neuer Moden eine Sache dafür bezahlter Angestellter der an Modeindustrien interessirte Unternehmer. Vergebens gerichtet sich vielleicht Rancher den Kopf, um zu finden, durch welche innere Nothwendigkeit gezwungen Demand auf die Idee kommen konnte, als Erster die Landsknechtspluderhose anzufertigen; aber wir wissen genau, daß auf das Gebot des Chefs Musterzeichner die tollsten „Neuheiten“ ersinnen, weil sie davon leben. Fast in jedem Betrieb der Textilbranche sehen wir einen Stab von Muster- und Modellzeichnern ratlos am Werk; ihr Bureau ist die Heimat vieler Moden. Man könnte also vielleicht doch von einer Wechselwirkung zwischen Mode und Wirtschaft sprechen; niemals sollte man jedoch vergessen, daß trotzdem ihr eigentliches Wesen vom Oeconomisch-Technischen unberührt bleibt; auch unsere Wirtschaftsordnung, die man die Kapitalistische nennt, vermag über die Mode nichts; sie kann nur den Wechsel beschleunigen und ihre Einflussphäre ausweiten. Außerdem aber sind kapitalistische Wirtschaftsordnung und System der freien Konkurrenz keineswegs identische Begriffe. Jene erwächst zwar aus dem wirtschaftlichen Liberalismus, zeigt aber, sobald sie die Kinderjahre hinter sich hat, die größte Neigung, die freie Konkurrenz zu erwürgen. Der moderne Kapitalismus wird charakterisiert durch die Tendenzen der Centralisierung und Monopolisierung der Produktion. Und wo diese Tendenzen zur Herrschaft gelangen (im Wesentlichen gilt Das von den „Schweren Industrien“), bleibt von freier Konkurrenz wenig übrig. Der Kapitalismus führt zum Trust.

Sollen daher durchaus „Bilder aus dem Familienleben“ gewählt werden, so sagt man besser: Der Kapitalismus sucht sein launisches Schwestern Mode in strenge Zucht zu nehmen; immer enger und enger muß allmählich das Gebiet werden, über das sie ihr Szepter schwingen darf. Und schließlich wird sie sich mit einem sehr bescheidenen Reich zu begnügen haben. Einen gleich strengen Zuchtmeister im Kapitalismus wie die Mode findet auch ein anderes „liebstes Kind“ des wirtschaftlichen Liberalismus: die Reklame; von

Erziehungsergebnaten ist bei Beiden noch nicht viel zu spüren. So wenig, daß man eben in Mode und Modetonne zwei für den Kapitalismus besonders charakteristische Phänomene entdeckt zu haben glaubt. Doch die Industrien, die uns das bunte Allerlei von Gebrauchsgegenständen wechselnder Mode bescherten, haben noch nicht die hohe Stufe kapitalistischer Entwicklung der schweren Industrien und der Verkehrsgewerbe erreicht. Eine schier unübersehbare Menge von Artikeln, die der Mode unterworfen sind, gehören zur Textilindustrie. Dass aber hier die Centralisierungstendenzen sich noch nicht durchgesetzt haben, ist bekannt. Die Vereinbarungen der Verbände in der Textilindustrie beziehen sich hauptsächlich auf Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern; außerdem gibt es Kartelle und Konventionen, die ihre Mitglieder zur Einhaltung bestimmter Verkaufsbedingungen verpflichten oder die das Marktgebiet vertheilen. Von einer Regelung oder gar Vereinheitlichung der Produktion dagegen merkt man noch so gut wie nichts. Im geraer Industriebezirk wenigstens, den ich aus eigener Erfahrung einigermaßen kenne und der ein Zentrum für die Fabrikation von Damenkleiderstoffen bildet, ist man bisher noch nicht auf die Idee gekommen, die Musterzeichnerbüros der einzelnen Webereien in ein gemeinsames umzuwandeln, und in anderen Textilbezirken wird man wahrscheinlich auch nicht weiter sein. Zwar gibt es in Paris, der großen Modencentrale, Spezialgeschäfte für Musteranfertigung, in denen in- und ausländische Webereien ihren Bedarf an neuen Gedanken, „Dessins“, gegen Zahlung einer Pauschalsumme in jeder Saison decken können. Doch die großen Webereien beschäftigen sämmtlich einen Stab von Musterzeichnern. Wäre die Centralisierung tatsächlich schon so weit vorgeschritten, dann müßte sich ja das Tempo des Modenwechsels merklich verlangsamen, dann müßte ja eine gewisse Einheitlichkeit in das Angebot kommen und die Konkurrenz wäre zum Theil bereits ausgeschaltet. Denn wenn die führenden Webereien bestimmt würden, daß die konkurrierenden Firmen auch nur die selben Muster wie sie anzubieten hätten, so brauchten sie sich nicht so anzustrengen, um Neustes sofort durch Ullerneustes zu übertrumpfen. Einstweilen aber werden diese Anstrengungen noch gemacht. Man kann sich wirklich kaum vorstellen, welche Unmasse von verschiedenen Mustern eine einzelne Fabrik in jeder Saison auf den Markt bringt. Und doch wäre es durchaus nicht unmöglich, die Produktion in der angebauteten Weise zu regulieren und zu vereinfachen. Technische Schwierigkeiten kämen dabei kaum in Frage; zwischen den maschinell gut eingerichteten Webereien bestehen in Bezug auf qualitative Leistungsfähigkeit keine nennenswerten Unterschiede; den Umsang der Produktion bestimmt lediglich die Zahl der in Betrieb befindlichen Webstühle. Dazu kommt, daß die Textilindustrie in der Regel örtlich centralisiert ist, daß die Fabriken also meist dicht bei einander liegen, was die Einführung gemeinschaftlicher Einrichtungen natürlich

erleichtert. Auf keinen Fall gäbe es größere Schwierigkeiten zu überwinden als jolche, die bei Schaffung des Kohlensyndikates oder des Stahlwerksbandes zu beseitigen wären. Und hält man im Lande der Trusts, in den Vereinigten Staaten, Umschau, so findet man auch, daß dort die Centralisierungstendenzen bei den Modeindustrien nicht Halt machen; die Schuhfabrikation, die zweifellos zur Interessensphäre der Mode gehört, ist bereits vertrüftet.

Gelänge es nun wirklich, die wichtigsten Zweige der Tegilindustrie so zu centralisieren, daß die Konkurrenz ausgeschaltet wäre, dann würden die beklagenswerthen Konfektionäre am Anfang jeder Saison nicht mehr von einer Schaar Reisenden wie von einem Schwarm lästiger Hornissen überfallen werden. Dann würde vielleicht der Vertreter einer Fabrikantenvereinigung ins Kontor treten, ein ganz, ganz kleines Musterkofferchen öffnen und sagen: „Hier sind Proben der Stoffe, die wir anfertigen; bitte, wählen Sie. Eine größere Auswahl wünschen Sie? Wollen erst sehen, was Ihnen die Konkurrenz zu bieten vermag? Da dürften Sie vergebens warten; Konkurrenz giebts nicht mehr; ich vertrete sämtliche Häuser unserer Branche.“ Und Königin Mode wäre flink aus einer ihrer liebsten Provinzen verjagt. Denn die Voraussetzung, daß man einer Mode, mög sie nun bunte oder einfarbige, helle oder dunkle, satirre oder gestreifte, punktierte oder gemusterte, glatte oder rauhe, matte oder glänzende Stoffe vorschreiben, auf ihren seltsam verschlungenen Pfaden folgen kann, ist die Existenz eines „Urstoffes“, an dem sie haftet. Wenn sich aber dieser Urstoff nicht mehr im raschen Wechsel chamäleonartig verändert, dann würde auch der Schnitt der Kleidung, so weit ihn der Charakter des Stoffes bedingt, sich nicht mehr so geschwind ändern. Die Männer und namentlich die Städter fast aller Stände und Kulturnationen tragen ja auch heute Anzüge vom selben Schnitt. Das männliche Festgewand, der Frack, ist international und die Mode vermag ihm nicht mehr viel anzuhaben; sie zupft ein Wenig an ihm herum, muß jedoch im Uebrigen Urstoff und Grundform unberührt lassen, weil der Frack (ich wage das Reizwort) wegen seiner Zweckmäßigkeit für die gesellschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart unbesieglich ist.

Wie aber hier sozusagen von innen heraus der Unvernunft der Mode eine gewisse Grenze gezogen worden ist, so läme bei einer Vertrüftung der wichtigsten Tegilindustrien in das durch die Mode geschaffene Kleidungschaos etwas sinnvolle Ordnung. Die augenblicklich modische Kleidung hätte Chance, zu einer dauernden Tracht zu werden. Die nothwendigen Veränderungen an ihr könnten sich denn allmählich und unauffällig und vor Allem auch nach anderen Prinzipien vollziehen als nach denen der Mode, die doch die der Prinzipienlosigkeit sind. Eine sich auf Zweckmäßigkeit gründende Ästhetik der Kleidung würde die Richtung der Entwicklung bestimmen. Wie die Änderungen an der soldatischen Uniform darauf abzielen, sie den Erforder-

nissen des Krieges anzupassen (im Deutschland unserer Tage freilich nicht immer das entscheidende Motiv für Uniformänderungen), so mühte und auch in Bezug auf Kleidung der gut, der für die Erfordernisse des modernen Lebens praktisch angezogene Mensch das Muster sein.

Der Trust als Erzieher! Sonderbar klingt am Ende, wenn von einer kapitalistisch organisierten Textilindustrie eine Kleiderreformation und sogar eine Beseitigung des Modewechsels erwartet und verlangt wird. Doch warum sollte uns der Kapitalismus, der das System der freien Konkurrenz bald völlig überwunden haben wird, nicht auch ein Geschenk nehmen, daß wir diesem verdanken? Und ich glaube, wir würden es ohne viel Bedauern zurückgeben; denn darüber herrscht doch ziemliche Übereinstimmung, daß der Modebetrieb zu dem Lächerlichsten und Widerrinnigsten des vom „homo sapiens“ Erjornten gehört. Ein Witz, man weiß nicht, von wannen er kam: und das Schleischen, dem man bisher sein Plätzchen seilich am Herrenhut gegönnt hatte, rutscht nach hinten. Unbekannte Einflüsse lassen mit Hilfe des jeweilig allein-seligmachenden Rorsels die Blüte der Frau steigen und fallen wie die Quer-silberjäule des Thermometers. Und geheimnißvolle Mächte zwingen Dich, Dir einen Anzug aus einem Stoff machen zu lassen, den Du nicht magst, weil der, der Dir gefällt, nicht mehr „geht“.

Wenn die Erörterungen an diesem Punkt angelangt sind, pflegt man gewöhnlich ein dieses Padet aufzuschüttern und ihm eine Menge schmurriger Anecdotes zu entnehmen, die nur beweisen, daß man die Kulturgegeschichte fleißig durchstöbert hat. Aus einem anderen Padet versteht man sich mit einer tüchtigen Portion Überlegenheit, die schon erheblich billiger zu haben ist, und aus diesen Bestandtheilen sehen sich dann die Urtheile über den Werth der Mode zusammen. Sie fallen, wie schon angedeutet, nicht allzu freundlich aus; immerhin sind wir geneigt, sie für unsre Zeit ein Wenig zu mildern. Hegenmeisterin Psychologie weiß geschickt aus äußeren Gründen zwingende Nothwendigkeiten zu schaffen. So war's von je her, so ist's heute, so wird's immer sein, muß es immer bleiben. Da hat Herr W. Fred ein kleines, in allen Farben des Aesthetenthumes schillerndes Buch geschrieben: „Psychologie der Mode“. Der versteht den Sinn der Mode leicht zu fassen: „Nehmen wir nun statt des Einzelnen das Volk, statt einer besonderen Entscheidung den Maßstab, der in einer bestimmten Zeit an alle Lebensäußerungen gelegt wird, so finden wir als Grundlage der Entscheidungen eine Form des Geschmackes, die natürlich unpersonlicher, oberflächlicher, schematischer, deshalb auch herrischer wirken wird als die Neigung der Einzelnen. Der Mode hat die wirtschaftliche Gestaltung geholfen und die Sentimente der künstlerisch und eglusto Gesinnten können da nicht viel helfen.“ Die alte Geschichte. Demuthig und bellommen fügen wir uns den „ewigen, ehernen, großen Gezeiten“, statt uns zu dem stolzen

und freieren Glauben zu bekennen, daß im Weltenplan für die mündig gewordene Menschheit Selbstverwaltung vorgesehen ist. In Wahrheit hat man nur sehr selten ernsthaft nach Mitteln geforscht, die uns von der Zwangsherrschaft der Mode befreien könnten (ich entsinne mich nur des recht naiven Vorschlagess von Böhmer). Denn, ehrlich gesprochen, für sich selbst hält Niemand es für nothwendig, da im Grunde seines Herzens Jeder fest überzeugt ist, nur die „Anderen“ lieben sich eine Mode aufnöthigen, ihn selbst aber leite stets sein höchst persönlicher Geschmack. Nur zu leicht vergibt man, daß man durch eine Brille mit modisch gefärbten Gläsern zu sehen gewohnt ist, die uns ein großer Unbekannter aufgesetzt hat. Wenn man sich jedoch in Sachen Mode nicht mit einer Politik der in der Tasche geballten Faust begnügen möchte, sonder ernstlich daran denkt, die Einflussphäre der Mode einzuschränken: ist dann gerade von einer vertrauteten Textilindustrie das Heil zu erwarten? Tief wurzelt in uns das Misstrauen gegen den Kapitalismus und unbedenklich erscheinen alle Gesundbetreter im Kulturellen Erlösung vom Kapitalismus, wenn sie mit ihren Hoffnungen das Land der Zukunft suchen. Aber man sollte nicht vergessen, daß es bei dem aus einer Weltanschauung gewonnenen Ideal der Lebensführung, dessen Grundfarbe sozialer Optimismus ist, nicht darauf ankommt, was produziert soll, sondern darauf, was produziert werden soll. Das Wichtigste bleibt, daß die moderne Produktion von einem System der Gütererzeugung abgelöst wird, das bewußt die materielle Kultur der Gesamtheit zu fördern sucht. Damit wir dahin gelangen, wird sich die heute rechtslose Rasse der Konsumenten zu empören haben, muß ihr die Erleuchtung kommen, daß sich unser Besitz an Zufriedenheit und innerem Reichtum nur mehren kann, wenn wir die tausend und abertausend nichtswürdigen Albertheiten und all den sinnlos häßlichen Schund, der uns tagtäglich aufgeschwängt wird, ruhig aber bestimmt zurückweisen und statt Dessen einfache, echte und zweitmäßige Dinge verlangen, die deshalb eben schön und erfreulich sind. Woher soll uns diese Erleuchtung kommen? Wir brauchen nicht mit umstürzlerischer Geberde neue Grundlagen zu fordern, denn am Fundament einer von uns gewollten Zukunft läßt sich ganz gut mit heute schon wirkenden Kräften arbeiten. Der Trust vermag der Bedarfsgestaltung den Weg weisen. Jakob Burckhardt, den Nietzsche einen weisen Wissenden nennt, hat, als er von der Alterung der Kultur und besonders von der Entartung der Tracht im Rom der späteren Kaiserzeit sprach, gesagt: „Eine Hauptveränderung, die vielleicht gerade in diese Zeit fällt, ist das Aufkommen gemodelter und geblümter Stoffe gegenüber den einfarbigen, welche die allein würdige Bekleidung des Menschen sind, weil sie allein die Massen und die Faseln, also unmittelbar Form, Haltung und Bewegung des Leibes bemerkten lassen.“ Entsprüche aber unsere Gewandung den sich daraus ergebenden Forderungen, so würde sie zweitmäßig sein und müßte

datum auch ästhetisch befriedigen. Gewiß wäre solch Idealgewand auch aus mehrfarbigen Stoffen anzufertigen. Doch gerade die Einfarbigkeit würde Denen, die uns mit Kleidung zu versehen haben, einen Zwang zur „Verinnerlichung“ der Schneiderei auferlegen, denn durch geschickte Anordnung des Materials äußerlich verblüffende und frappirende Wirkungen erzielen zu wollen, verbietet sich bei einfachen Stoffen von selbst. Nicht alle Menschen werden deshalb schon, wenn die Zeit sich erfüllt, in „persönlicher“ Kleidung umhergehen. Nach wie vor soll es Jeder unbenommen bleiben, sich so geschmackvoll oder so geschmacklos anzuziehen, wie er nur mag. Die Zahl Derer, die sich überhaupt nicht datum kümmern, was sie anhaben, braucht nach einer solchen Reform nicht kleiner zu werden. Immerhin würde es einen Fortschritt bedeuten, wenn man sich nur aus eigener Untereilösigkeit hinwidrig kleidet und nicht deshalb, weil man stumpfsinnig einer thörichten Modevorschrift gehorcht.

Warum können die Menschen in ihrer Kleidung und allmählich vielleicht auch in der Ausstattung und Auschmückung ihres Heimes nicht dahin kommen, wo sie auf dem Gebiete der Ernährung schon angelangt sind? Beim Essen ist von Mode kaum mehr die Rede; und trotzdem sich die Kulturmenschen im Allgemeinen von den selben Stoffen nähren, ist doch Jeder mehr oder weniger individuell. Jeder Mensch, jede Familie, jede Stadt, jede Provinz, jedes Land hat Spezialgerichte. Man braucht dabei gar nicht einmal an komplizierte Kochkünste zu denken; auch das gut bürgerlich zubereitete Stück Ochsenfleisch hat überall seine „individuelle Note“ oder erhält sie wenigstens durch irgendeine Zuthat. Kanns mit der Kleidung und Haussung des Menschen nicht eben so werden? Kultur, materielle und geistige, soll zu Haus beginnen.

Dr. Leon Zeitlin.



## Fallmerayer.

**F**or hundert Jahren, als das Volk von Tirol sich in mörderischem Kampfe der Franzosen erwehrte, studirte am Gymnasium zu Brüggen ein neunzehnjähriger Tagelöhnersohn aus Tschötsch an der Eisackfchlucht: Jakob Philipp Fallmerayer. Die Geistlichkeit hatte in dem ziegenhütenden Jungen die schlum-

mernde Begabung entdeckt und suchte nun eine Säule des bodenständigen Klerus in ihm heranzubilden. Doch der junge Mann that ihr nicht den Gefallen. Als bayerischer Infanterieleutnant bestand er 1813 die Feuertaufe bei Hanau, wo Wrede den Rückzug der bei Leipzig geschlagenen Franzosen ohne Erfolg aufzuhalten versuchte. Hallmerayer machte den Winterfeldzug in Frankreich mit, wurde Adjutant des Generalmajors Grafen Maximilian Spreti, kam 1815 aus dem Felde zurück und nach Lindau in Garnison. Hier lernte er aus Dilettanterie, wie er schrieb, Neugriechisch, Türkisch und Persisch und las auf der Wachtstube Tacitus und Sopholles. 1818 nahm er den Abschied und ließ sich am Gymnasium zu Augsburg anstellen, 1820 wurde er Professor der Geschichte am landshuter Lyceum, 1827 erschien seine Geschichte des Kaiserthums Trapezunt, die von der dänischen Akademie der Wissenschaften mit dem Preis gekrönt wurde. Diese Leistung ist um so bedeutsamer, als Hallmerayer jene Geschichte aus völliger historischer Nacht „ohne Vorgänger, ohne Wegweiser, ohne Leitstern“ (Wrede) kritisch und dokumentarisch ans Licht förderte. Er erntete dafür begeistertes Lob von Niebuhr und Sylvester de Sacy 1831 erbat der russische General Graf Ostermann-Tolstoi, der Sieger von Kulm, die Begleitung Hallmerayers auf seiner Orientfahrt, die ihn nach Egypten, Nubien, dem Libanon, Jerusalem, Damaskus, Euphrat, Rhodus, dem griechischen Archipel, Konstantinopel, Athen, Korfu führte. Allein in Egypten dauerte der Aufenthalt ein volles Jahr. Als er über Italien zurückgekehrt war, fand Hallmerayer seine Stelle befreit, sich mit sechshundert Gulden pensioniert und zum Mitgliede der münchener Akademie der Wissenschaften ernannt. 1830 und 1836 erschienen seine beiden Bände der Geschichte Moreas im Mittelalter, die unter ähnlichen Schwierigkeiten entstanden waren wie die Geschichte von Trapezunt und in denen er seine These von der Vernichtung des hellenischen Elementes durch die Slaven und von der Graezifirung der Slaven im heutigen Griechenland von Byzanz aus wissenschaftlich begründete. Von 1840 bis 42 reiste er nach Trapezunt, fuhr nach Konstantinopel zurück, wo er ein ganzes Jahr verweilte, und besuchte den Athos und Griechenland. 1845 erschienen die „Fragmente aus dem Orient“, dieses klassische Werk eines Meisters der deutschen Sprache und des ersten Orientforschers seiner Zeit, das dem Verfasser die Freundschaft des späteren Königs Maximilian von Bayern und den Beifall Schelling's, Döllinger's, Hebbels und vieler anderer bedeutenden Zeitgenossen eintrug. 1847 trieb es den Wanderlustigen wiederum nach Kleinasien; die Frucht dieser Reise war eine klassische Beschreibung von Jerusalem und dem Toten Meere. 1848 erhielt er für den verstorbenen Görres die Professur für Universalgeschichte an der Universität München und wurde in die Paulskirche gewählt. Er stimmte gegen die Übersiedlung des Rumpfes der Nationalversammlung nach Stuttgart, folgte jedoch dahin, wie Steub sagt „aus

Unstandsgefühl, um bis zum Ende auszuhalten". 1850 lehrte er noch München zurück; wo er, seines Amtes ledig, bis zu seinem Tode blieb.

Meine Aufgabe ist nicht, über Fallmerayer als den großen Gelehrten, den Bahnbrecher in der Geschichte und Kulturrennthalt des Orients zu sprechen; es genügt, die Worte anzuführen, die Döllinger, der Polymath des neunzehnten Jahrhunderts, in der Trauerfeierung der münchener Akademie der Wissenschaften dem großen Verstorbenen widmete: „Es ist der Geist Gibbons, der auf Fallmerayer ruhte; er war ein ins Deutsche und aus dem achtzehnten ins neunzehnte Jahrhundert übertragen, also fortgeschrittener Gibbon; aber er übertrifft diesen an Gelehrsamkeit, an Energie des Gedankens und an Kraft und Präzision des Stils.“ Raum giebt es einen neueren Geschichtsschreiber, der mit solcher Kunst verstand, vergangene Kulturepochen vor dem Leser entstehen zu lassen; wie Fallmerayer den unüberwindlichen Gegensatz zwischen orientalischer und römischer Katholizität aus dem Gegensatz von Orient und Occident darstellt, wie er den „Geist von Byzanz“ schildert: Das konnte nur ein Genie, Wer bewundert nicht Mommsens meisterhafte Darstellung der römischen Geschichte! Aber Mommsen (gestehen wir es nur ein) ging auf dem Wege, den erst Niebuhr gebahnt hatte. Die Geschichte des Kaiserthums Trapezunt, „dieser letzten Wirkung der Weltherrschaft Roms“, die Fallmerayer aus dem Nichts herausarbeitete, die Geschichte Moreas im Mittelalter, die er unter ähnlichen Schwierigkeiten schrieb, sind allein schon vom historisch-technischen Standpunkt ungleich größere Leistungen als Mommsens unvollendete Römische Geschichte.

Doch ich möchte die Aufmerksamkeit vor Allem auf die nicht streng wissenschaftlichen Schriften Fallmerayers lenken, die heutzutage, Gott sei's gelagt, fast in Vergessenheit gerathen sind: die Fragmente aus dem Orient und die in den vom Dr. Georg Martin Thomas 1861 herausgegebenen „Gesammelten Werken“ enthaltenen kleineren Arbeiten beschreibenden und kritischen Charakters. Die „Fragmente aus dem Orient“ sind weniger eine Reisebeschreibung als ein kulturgeschichtliches Werk. Es giebt kaum ein zweites Buch in deutscher Sprache, in dem die herrliche Landschaftsschilderung, die plastische, lichtvolle Darstellung kulturhistorischer Beziehungen, das Pathos eines großen und edlen Geistes, der behagliche Humor „eines Weltüberwinders aus Tirol“ ein so wundervolles Gesamtbild schaffen; und fühlend ist es, wie die Liebe zur deutschen Nation und das Heimweh nach den Bergen Tirols den ruhelosen Wanderer gerade immer da überkommt, wo die Schönheit des fremden Landes von besonderem Reiz ist. Und von diesem Werk ist heute noch nicht, wie ich erfahre, die zweite Auflage erschöpft! Sind wir denn so reich an Sammlungen klassischer Essays? Was haben wir denn außer Schopenhauers Parergen und Paralipomenen, Gregorovius' Kleinen Schriften, Moltkes Türkischen Briefen, Döllingers akademischen Vorträgen, Bildmeisters Essays, Fallmerayers Fragmenten aus dem Orient, Einzelnen von Kunz Fischer, Paulsen,

Riegel, Riehl, Curtius, Bischof, Jakob Burckhardt, Dr. E. Kraus, Treitschke? Ist denn wirklich in unserer phrasenreichen Epoche das Gefühl für edlen Gehalt und artische Form verschwunden? Genügt uns Deutschen heute wirklich das leere Gerede halbgebildeter Dilettanten? Sollen die „Essays“ eines Otto Ernst in einer Reihe mit den Schriften der genannten Autoren stehen? Jetzt verstehe ich, warum einzelne Verleger für ihre selteneren und verschollene wertvolle Werke der deutschen und mancher fremden Literatur wieder nachdrucken; es ist der Elel, der sie von dem jährlich höher ansteigenden Strom wertloser literarischer Machwerke zu spätlichen und versteckten, aber flaten Quellen geistigen Genusses treibt. Und hier ist es Zeit, von einer Dankspflicht zu reden, die wir Jakob Philipp Fallmerayer, dem bald ganz vergessenen und verschollenen deutschen Klassiker, schulden. In Innsbruck, im Landesmuseum liegen noch ungedruckt die wertvollen Tagebücher des Fragmentisten, die er auf seinen langen Orientfahrten in historisch denkwürdiger Zeit niederschrieb. Es ist sehr zu beklagen, daß der Hof- und Staatsbibliothekar Dr. Thomas in München, der Erbe von Fallmerayers literarischem Nachlaß, durch den Tod verhindert wurde, diese Herausgabe zu begleiten. Es wäre eine ehrenvolle Pflicht für Gotta, Fallmerayers Verleger, eine Ausgabe der kleinen Schriften, der Fragmente und der Tagebücher mit einer ausführlichen Biographie des Gelehrten und Schriftstellers zu vereinen. Seine Gemeinde wird Fallmerayer wieder haben, wie in den Tagen seines Ruhmes; sie wird vielleicht kleiner, aber sie wird gewählt sein. Seine wundervolle Prosa wird noch Manchen entzücken in den herrlichen Schilderungen vom Hagion Oros, von Bujukdere, von Philae, vom Komnenenpalast zu Trapezunt, von den ionischen Gestaden unter der Sonne Homers; seine sarkastische Kritik wird noch oft unbezähmbar Heiterkeit auslösen bei der Besprechung der Orientfahrt der Gräfin Ida Hahn-Hahn, bei der Vernichtung des selbssüberwachten oldenburger Grammatikus Dr. Greverus; seine eindringlich klare, den Kern aus der Schale lösende Besprechung von Döllingers Heidentum und Judentum, seine wundervollen „Schattenrisse aus der Paulskirche“, seine Aussäße über die Orientalische Frage, über Olympia werden nie ganz verschwinden. Aber sie sind allzu Wenigen bekannt. Mögen diese bescheidenen Zeilen dazu beitragen, daß der große Schriftsteller, den erst seit achtundvierzig Jahren die Erde bedt, in der Schätzung der gebildeten Deutschen bald den ihm gebührenden Rang einnehme.

Hamburg.

H. v. S.



## Anzeigen.

Die Sinsprüche Omars des Zeltmachers. Aus dem Persischen übertragen von Friedrich Rosen. Stuttgart 1909, Deutsche Verlagsanstalt.

In der angelsächsischen Welt kennt und liebt jeder Gebildete die Rubaiyat des Omar Khayyam. Viele Citate sind Gemeingut geworden, es gibt zahllose Ausgaben, ja, es gibt Vereinigungen und Gemeinden in seinem Namen. Eine der wunderbarsten Nachdichtungen der Welt hat dem seit acht Jahrhunderten toten Orientalen zu diesem Nachhall verholfen. Edward Fitzgerald, ein Freund der Rosælitén, eine weltfremde, innerliche Poetenseele, gehört durch dieses eine Werk, durch diese herausnehmend schöne Wiedergabe in die Reihe der vollendeten Künstler. In Deutschland, in den romanischen Ländern hat es Uebersetzungen gegeben; und doch kennen Wenige den Namen von Omar Khayyam. Das wird sich ändern, die neuerschienenen Sinsprüche, dieses kleine, andeutungsvolle Buch, wird sich, in seinem vornehmnen Gewand, bei uns einbürgern; oder findet die Auslehnung des indo-germanischen Verses gegen die semitische Orthopodie nur in Englisch redenden Ländern einen Widerhall von so merkwürdiger Gewalt?

Uller Reichthum der geistigen Kultur stand dem Omar zu Gebot; er war sternkundig, ein Gottesgelehrter, Arzt und Dichter. Was hat er geglaubt, was hat er gehofft?

Das Rätsel dieser Welt löst weder Du noch ich,  
Jene geheime Schrift liest weder Du noch ich.  
Wir wählen beide gern, was jener Schleier birgt,  
Doch wenn der Schleier fällt, bist weder Du noch ich.

Es sind verschlungene Fäden. Die Einheit ist ihm das Höchste; im Traubensaft, in der Liebe ist er ihr nah.

Ich trinke nicht aus bloßer Lust am Getzen,  
Noch um des Korans Lehre zu durchbrechen:  
Nur um des Nichtseins lange Illusion.  
Das ist der Grund, aus dem die Weisen zetzen.

Das Eine ist ihm „der Eine“, der große Läpfer (ein Lieblingvergleich). Was hält er jedoch im tiefsten Innern vom Weltensucher?

Als Du das Leben schufst, schufst Du das Sterben:  
Uns, Deine Werke, weisst Du dem Verderben.  
Wenn schlecht Dein Werk war, sprich, wen trifft die Schuld?  
Und war es gut, warum schlägst Du's in Scherben?

Ein Zeitgenosse berichtet über den Tod dieses Mannes, den man Gottesleugner nannte und der Skeptiker war. „O, Herr“, betete Omar, „ich habe Dich zu erkennen gesucht; meine Erkenntniß sei meine Fürsprecherin bei Dir.“ Einige Bierzeiler sind wundervoll tief empfunden, so der vom Vogel, der trauernd den Schädel des Königs betrachtet und des ehemals täglich im Palast erschallenden Glöckens und Paukengrußes gedenkt.

Wieblich ist auch dieser Vergänglichkeitgedanke:

Dort auf dem Wiesengrün, vom Bach umfloßnen,  
Sind tausend prächtige Blumen aufgeschlossen.

Tritt leise auf das Grün! Wer weiß, ob nicht  
Aus einer Blumentaangigen Staub entsprossen!

Auf langen Karawanenritten begleitete eine kleine persische Manuskriptausgabe der Rubaiyat unseres Gesandten in Tanger, Friedrich Rosen; beim Feuerschein des Lagerfeuers schrieb er sich seine Verdeutschung auf. Er hat sich lange und eingehend mit seinem Lieblingsdichter beschäftigt und giebt in den begleitenden Worten Alles, was der gebildete Leser zu wissen begehrte. Kein Sterblicher wird wohl jemals die Zauberfarben, den Prunk der Verse fügterthalb erreichen. Sie geben eine verblüffende Nachdichtung; hier hingegen wird eine getreue Uebersetzung in einfacher Form, wenn auch edler Sprache geboten.

Omar der Dichter ist eine zwingende Erscheinung der Weltliteratur; und auch wir wollen den wunderbaren Perser kennen lernen, dessen Gedichte noch heute Namenstreiber in der Wüstennacht murmeln.

Marie von Bunsen.



**Orthodoxie.** Von G. R. C. Verlag des Hyperion in München.

Die Kenner der englischen Literatur wissen, daß mit den Initialen G. R. C. der bedeutendste englische Kritiker, Gilbert Keith Chesterton, seine Aussäße zeichnet. Die Uebersetzer der „Orthodoxie“, Annette Kols und Franz Blei, haben sich in besserer Absicht eine kleine Mystifikation erlaubt, wenn man es so nennen will, daß sie sich als Uebersetzer nicht nennen und ein paar englische Anspielungen durch deutsche analoge ersegten. Die Absicht war, auf das ganz ungewöhnliche Buch, das mehr als ein Buch ist, größere Aufmerksamkeit zu lenken, als gemeinhin üblicherweise Büchern zu Theil wird, und ganz besonders dann, wenn der Autor, wie bei diesem Buch, einem größeren Publikum so gut wie unbekannt ist. Die „Orthodoxie“ ist mehr als ein Buch, sagte ich; und meinte damit, daß es sich darin um gar keine literarische Angelegenheit von literarischen Leuten handelt, so viele Gentüsse solche Leute auch darin finden werden. Das Buch ist ein Pamphlet und ein Bekenntniß, ein Aufruf und eine dogmatische Kritik, wild und demütig, tief ohne Gethu und wüzig ohne Angst vor der Banalität. Seit Kierkegaard hat sich keiner mehr so um den Glauben herumgeschlagen und seit Pascal hat sich kein fähneres und entschlosseneres Auge demütig vor Gott gesenkt. Aber das Heuer dieser Schrift läßt sich nicht einfangen; es läßt sich nicht kurz sagen, was und wie diese katholische Orthodoxie ist. Für den heutigen Katholizismus ist Chesterton eine Belastungsprobe. Spürt er sie durch sein dices politisches Fell überhaupt noch, dann müßte man etwas wie eine katholische Renaissance erleben, an die ich für mein Theil glaube. Hat die katholische Kirche in ihren heutigen Repräsentanten nicht mehr die Kraft und den Willen, sich so katholisch zu bekennen wie die „Orthodoxie“, so repräsentiert sie irgendwas, nur nicht den Katholizismus. Der wird bei Anderen sein.

München.

Franz Blei.



**Die sozialistische Weltanschauung in der französischen Malerei.** Klinkhardt & Biermann in Leipzig.

Das Buch nimmt in seinem theoretischen Theil Stellung gegen die moderne Kunstbetrachtung, die von rein formalistisch-optischen Gesichtspunkten aus urtheilt und damit das Empfinden für die großen Zusammenhänge alles Schaffens erstickt.

Auf den Pfaden von Loize, Guyau, Lippé strebe ich einer weiten sozialphilosophischen Werthung der Kunst zu, welche bis heute auch keine Interpretation materialistischer Geschichtsauffassung zu geben im Stande war. Im historischen Theil des Buches verjühe ich eine Geschichte der modernen französischen Bilder zu geben, die mit dem Pathos der Anklage die sozialen und ökonomischen Zustände der Gegenwart schildern. Stil und Gehalt dieser Kunst entwidelt sich aus dem Hintergrund psychologischer Analysen des französischen Sozialismus und einer Reihe von Künstler-individualitäten.

Dr. Jules Coulin.

\*

**Die Bogumilen.** Roman aus Bosnien von Königbrun-Schaup. Georg Müllers Verlag in München.

Der Verfasser dieses Buches ist eine wunderlich gemischte Natur. Er ist ein Mann von Welt, ohne sich viel aus der Welt zu machen, weil er ein Dichter ist, der eigentlich in einer ganz anderen Welt lebt. In dieser Welt bewegen sich große Menschen der Vergangenheit neben Gestalten der Einbildung und Leuten seiner Bekanntschaft so zwanglos und lebendig, daß der Begriff der trennenden Zeit aufgehoben zu sein scheint. Die Atmosphäre dieser Welt ist eine (ich kanns nicht anders nennen) warme Weisheit, in der es aber auch gewillt kann. Dass entlaufen sind Grobheiten von einer entzückenden Art: ein Bischöfchen pathetisch und ein Bischöfchen komisch. Aber auch sie haben Haltung und Charakter. Besonders oft treffen sie das „Moderne“. Natürlich. Denn diese Welt „will Ewigkeit“. Doch in dieser Ewigkeit fehlen die vergänglichsten Höchtheiten des Bischöfchen Lebens nicht, das uns gegeben ist. Ewigkeiten zu träumen: der Andeut rust; an den Blumen kommt und geht und geht das Laub; Morgenträumen und Abendträumen umranden mit Gold und Purpur ein Wenig weise Lust und viel thörichtes Leid. So sieht es in der Welt dieses Dichters aus; und seine Bücher sind ein Abglanz davon. Man muß Kultur, muß Sinn für Nuance haben, um ihre Schönheit zu genießen. Es sind Kunstwerke, die, vielleicht zu sehr, allen Effekten aus dem Wege gehen. Hießt erhabene Freiheit etwa. Der Kenner genießt sie, der Banalise „findet nichts dran“. Als sie entstanden, tobte der Naturalismus (gelobt sei er!) durch die Gassen und übersah sie; jetzt, da der Geschmack sich verfeinert hat (er lobt sich selbst), könnte man sie mal mit Genuss zu betrachten beginnen. Doch werben sie den Snob wohl kaum befriedigen; und so scheint mir das Horoskop auch jetzt nicht völlig günstig. Doch steht zu hoffen, daß „Die Bogumilen“, da sich ein guter Vater ihrer angenommen hat, eine gute Zahl verständiger Leser finden werden, die das Lob dieser feinen, reichen und fesselnden Romandichtung weiter verbreiten. Sie werben ein gutes Werk damitthan, denn sie werden dem Bogumilen-Dichter dadurch beweisen, daß die Zeit seiner Frente naht und es sich für ihn nicht länger giebt, seine Gestalten gut persönlichen Unterhaltung für sich zu reserviren.

Heraus damit! Was lebt, will Licht,  
Dazu ist man ein Dichter nicht,  
Doch man sich selber divertire.  
Wer sich nur mit sich selbst ergeht,  
Läßt die Gefahr, daß er zulegt  
Den großen Sinn der Kunst verliere.

Dresden.

Otto Julius Bierbaum.

## Sommergluth.

**G**unter spärlich grünen Blättern,  
Unter Blumen, unter Blättern  
Hör' ich fern die Amsel schmettern  
Und die tolle Drossel wüthen.

Auch ein Klingen fein und leise,  
Schneller Tage schnelle Größe,  
Eine wehe Sommerweise,  
Schwer von einer leichten Süße.

Und ein glühendes Verbrennen  
Schwebt auf heißen Windeswellen.  
Zusammelnd glaub' ich zu erkennen  
Ungeschriener Schreie Hellen.

Und ich sitze still und lebe,  
Fühle meine Stunden rinnen  
Und ich halte still und lebe  
Während Träume mich umspinnen.

Wien.

Siegfried Trebitsch.



## Saul und David in Oberschlesien.

**G**eb es war ein langer Streit zwischen dem Hause Sauls und dem Hause Davids. David aber ging und nahm zu und das Haus Sauls ging und nahm ab." Also heißt es im zweiten Buch Samuelis 3, 1. Auch in Oberschlesien liegen David und Saul, Laura und Friedenshütte, nun schon lange im Streit; Vortheil freilich hat hier keine Partei davon. Die Dividende der Jannar-Gesellschaften wird ausfallen und die Laura kann mit ihrer Dividende auch keinen Staat machen.

Merkwürdig genug, daß man sich nun schon so lange und heftig beschäftet; denn wir haben in Deutschland kein Montanrevier, das so auf engen Zusammenschluß angewiesen ist und wo der engere Zusammenschluß so in den natürlichen Verhältnissen gegeben ist wie gerade Oberschlesien. Wie schön könnte man sich über eine Arbeitstheilung einigen! Eine Überproduktion wäre undenbar. Und welche Möglichkeiten böten sich für einen oberschlesischen Montantrakt! Was könnte man in der Eisen-Verarbeitung leisten! All die Dinge, die man jetzt aus Mitteldeutschland und aus dem Westen bezieht, könnte man im eigenen Revier herstellen und dadurch die geographische Ungunst der Lage zum Theil ausgleichen. Man könnte gemeinsame Einrichtungen für Transporte schaffen. Man könnte vor Allem seine Unkosten verringern und man würde durch die Geschlossenheit gegenüber dem Westen widerstandsfähiger.

Es giebt ja auch centripetale Kräfte, Tendenzen und Möglichkeiten im Oberschlesien genug. Hilger will ein geschlossenes Oberschlesien so gut wie die Friedenshütte. Wünsche und Anläufe dazu hat es gegeben und giebt es noch. Obereilen

und Bismarckhütte hatten einst eine Vereinbarung über die Ausführung der Walzarbeiten. Ja, ganz Oberschlesien hatte ein Vertheilungsbureau zur rationellen Ausführung der Aufträge. Die Laura hat noch heute einen Vertrag über die Lieferung von Blechen mit dem Vorstigwerk. Die Bismarckhütte bezog einstweilen noch ihre breiten Bleche von der Friedenshütte; Friedenshütte und Oberreisen haben mit einander noch jetzt einen Konvertierungvertrag. Fürst Hohenlohe von Donnersmarck könnte als einziges Moment betrachtet werden, weil er einen starken Besitz an Laura, Bismarckhütte und Rattowitsh hat. Die Banken führen eine Einigung eben so gern. Eugen Gutmann hat mehr als einen Versuch gemacht, oberschlesische Kräfte zusammenzusaffen; aber die Bemühungen, Laura und Rattowitsh zusammenzuführen, sind mißglückt. Oberreisen und Oberbedarf sollten eben so wie Laura und Bismarckhütte auch einmal mit einander verschmolzen werden. Als die Deutsche Bank in Oberbedarf und später in die Donnersmarckhütte einzog, glaubte man die Zeit für neue große Fusionen gekommen. Aber für die Deutsche Bank war es mehr Ehrensache, in Oberschlesien stärker vertreten zu sein. Nachdem sie durch die Beziehungen zu De Wendel und Möckling sich im Saarrevier festgesetzt hatte und in Kombach eingedrungen war, mußte sie auch in Oberschlesien mehr Einfluß haben; aber weiter ging ihr Ehrgeiz wohl nicht. Einmal trümmerte die Börse von einem oberschlesischen Trust. Das war in der leichten Hochkonjunktur. Aber es war ein kurzer Traum.

Wozu hat man auch in Oberschlesien Fusionen gehabt; aber sie haben schließlich erst recht trennend gewirkt. Die Angliederung der Falbahütte an die Bismarckhütte trieb einen starken Stein zwischen die oberschlesischen Werke. Noch heute fragt man sich in Oberschlesien verwundert, wie es möglich war, daß Fürst Donnersmarck das Kunststück fertig gebracht hat, die damals schwache Falbahütte so vortheilhaft an die Bismarckhütte loszuschlagen. Es war ein kaufmännisches Meisterstück des Fürsten, aber die Annäherung zwischen Laura und Bismarckhütte wurde dadurch unmöglich gemacht. So war die oberschlesische Montanpolitik in den letzten Jahren eine Kette verßümpter Gelegenheiten. Jede verßümpte Gelegenheit aber führte zu Neubauten. Waren Oberbedarf und Oberreisen zusammengekommen, dann hätte Oberbedarf nicht nöthig gehabt, neue Hochöfen zu bauen. Waren Bismarckhütte und Laura einig geworden, dann hätten beide viele Neuanlagen gespart.

Eine Weile sah man im oberschlesischen Stahlverband zusammen. Es war dem alten Jungmann noch gelungen, mit seinen Mitarbeitern Helsch, Fromm und Kapal die feindlichen Brüder in dem Stahlverband zusammenzuschweißen. Als kluge Kaufleute und Kenner der oberschlesischen Betriebsverhältnisse und Personen hatten sie auch, durch weisen Gebrauch ihrer Macht, verstanden, die widerstreitenden Interessen unter einen Hut zu bringen. Ein etwas stießleinerner Herr, der Geheimrat Jungmann; aber man zögerte doch nicht, ihm den Vorstel in dem Verband einzutragen. Die Stimmung schwung aber um, nachdem der neue Herr in der Laura hütte ans Ruder gekommen war. Hilger meinte es mit Oberschlesien natürlich eben so gut wie sein Vorgänger; und wer wollte leugnen, daß er der berufene Führer der Oberschlesier ist? Nicht nur wegen der traditionellen Stellung der Laura, sondern auch wegen seiner persönlichen Fähigkeiten. Denn er trug sich mit großen Plänen für Oberschlesien: Oberschlesien müßte enger zusammenge schlossen sein, müßte einen Einfluß auch auf die Schifffahrt haben, eine Zentralstelle für den Einkauf der Erze, ein Centralbureau zur Vertheilung der Arbeit und einen ausreichenden Schutz der

Fabrikation, der aber nicht den technischen Fortschritt aufhalten, sondern ihn befördern solle; daß Morganwerk solle von verschiedenen Werken zusammengebaut werden. Aber vom Saatrevier her war Hilger gewöhnt, als König aufzutreten. Grandseigneur in Erscheinung und Gewohnheiten, Militär, Gast bei Hof und in den ersten Gesellschaftskreisen Berlins, reich und unabhängig, stolz im Umgang; er verstand nicht, Personen diplomatisch zu behandeln; Mancher stieß sich auch an seinem kurz angebundenen Wesen. So kam man an einander. Hilger wollte mit weitgehenden Bollmachten der Leiter eines Gesamtverbandes sein. Andere wollten lieber kleine Einzelverbände, wo auch sie ein entscheidendes Wort mit sprechen könnten, oder sie wollten dem Leiter eines Gesamtverbandes nur geringe Bollmachten geben. Hilger verlangte wegen der traditionellen Stellung der Laura den Vorsitz in einem neuen Verband. Andere waren der Meinung, der Vorsitzende müsse der freien Wahl der Beteiligten entstammen. Die Friedenshütte sagte: Wir machen jetzt mehr Eisen als die Laura; folglich gebührt uns der Vortritt. Laura erwiderte: Wir haben den enormen Kohlenreichtum, die ausgedehnte Verfeinerung und sind dabei, unsere Hütten auf die moderne Höhe zu bringen. Außerdem hat bereits das Statut des ersten oberschlesischen Walzisenverbandes und dann auch des oberschlesischen Stahlverbandes dem Generaldirektor der Laura den Vorsitz vorbehalten. So zerfiel der Verband. Andere Streitgründe kamen hinzu. Hilger wollte die Bormachtstellung des Handels brechen; die Anderen schworen auf den angestammten Handel. Dieser Streitpunkt ist besonders interessant. Die Stellung des Handels im Eisen-, Kohlen- und Metallgeschäft verdient noch speziell einige Worte.

Daß Werke und Handel in freundschaftlicher Weise mit einander arbeiten, kommt vor. Besonders interessante Beispiele für das Zusammenarbeiten von Werken und Handel findet man in der Oberschlesischen Kohlenkonvention, bei der Binfkonvention und bei dem Eisenwerk Kraft. Fürst Hendel von Donnersmark und sein Generaldirektor Grau sind selbst Kaufleute und wissen deshalb den Wert des Handels voll zu würdigen. Beide sagen sich offenbar, daß es Sache des Werkes sei, gut zu fabrizieren, daß aber der Handel dann für den Absatz sorgen müsse. Die Handelorganisation des Eisenwerkes Kraft wird denn auch viel gerühmt; und die finanziellen Erfolge des Werkes dürften sich zum Theil aus dieser guten Organisation des Absatzes erklären. Ich sage ausdrücklich: Zum Theil; denn wie scheint, daß man, nach englischen Mustern, das Werk etwas strapaziert und daß man eines Tages zu hohe Kosten auf die Modernisierung der Ofen zu verwenden haben werde. Doch daß Verhältniß zwischen Werk und Handel dürfte beim Eisenwerk Kraft in mustergültiger Weise geregelt sein. Auch beim Gaströhrensyndikat hat der Handel bisher in der Hauptsache sein Auskommen gefunden. Andere Organisationen aber haben die Politik verfolgt, den Handel einzuziehen, an den Verband zu setzen und in seiner Bewegungsfreiheit einzuschränken. Um Weitesten ist in dieser Beziehung das Kohlensyndikat gegangen. Der Stahlverband hat dem Handel lange Zeit freie Hand gelassen; neuerdings hat auch er ihn in bestimmte Grenzen verwiesen. Auch das Roheisenssyndikat hat sich in eine Kampfstellung gegen den Handel drängen lassen. Man erinnert sich auch noch, wie die großen Werke vor der letzten Verlängerung des Stahlverbandes sich eigene Werkfirmen schufen.

Die Abgrenzung zwischen Werk und Handel ist eine Wichtfrage. Ich bin dafür, daß die Werke dem Handel eine möglichst große Bewegungsfreiheit lassen.

Dabei geben die Beide. Es ist den Werken, mögen sie noch so gut geleitet sein, doch nicht möglich, so in die Hände des Verbrauches einzubringen wie beim erprobten Handel. Gerade die jetzige Krise zeigt, wie sehr die Werke auf einen gut funktionirenden Handel angewiesen sind. In der Produktionsfähigkeit haben wir die höchste Stufe erreicht. Die Technik steht so mächtig da, daß wir ungeheure Mengen herauswerfen können; mit einem Grund dafür, daß die Perioden des Aufschwunges immer kürzer werden, die Zeiten der Krisen sich immer länger ausdehnen müssen. Eine Zeit mit einer solchen technischen Leistungsfähigkeit braucht einen tüchtigen Handel.

Die Erfahrungen scheinen auch darauf hinzublenden, daß es für die Werke nicht gut ist, sich den Handel zum Feind zu machen. Der Handel ist ja auch eine Kapitalmacht; und man sollte wirklich einmal darüber nachdenken, ob der durch die Werke geführte Handel auf die Gestaltung der Dinge in der Montanindustrie nicht einem höheren Einfluß ausgesetzt hat, als man annimmt. Dem Kohlensyndikat ist ja gelungen, den Absatz in beherrschender Weise in seiner Hand zu konzentrieren. Ob sich aber der in seiner Existenz gefährdete Handel nicht doch in der Stille an dem Syndikat gerichtet hat? Es wäre interessant, darüber mal den früheren Handelsminister zu hören. Sollte nicht der Kohlenhandel mit daran schuld sein, daß sich der Fiskus mit so viel Energie um die Verstärkung seiner Position in der Kohlenindustrie bemüht hat? Sollte der Handel der Hibernia-Affaire so ganz fern stehen? Beim Roheisen syndikat liegen die Dinge schon klar zu Tage. Da weiß man, daß die Konkurrenzwerke gegen das Syndikat unter leidender Hilfe des Handels gegründet worden sind, weil das Syndikat gegen den Handel vorging. Die Werke an der Küste, wie Lübeck, Cuxhaven und Unterweser, sind Händlerwerke und an der Herstellung des Roheisen syndikates dürfte der Händlereinfluß mit schuld sein. Beim Aluminiumsyndikat liegen die Verhältnisse ähnlich wie beim Roheisen syndikat. Auch hier sind die neuen Gründungen und der Verfall des Syndikates mit auf den Einfluß der Händler zurückzuführen.

Man kann ruhig annehmen, daß es die Händler nicht an Bemühungen haben lassen lassen, um Herrn Hilger Eins zu Zeug zu führen. Andere Leute mögen ihnen dabei geholfen haben. Denn Hilger hat mit seinem schroffen Auftreten doch viele Interessen verlegt. Die Interessen sind auch in Oberschlesien und zwischen Oberschlesien und der Welt sehr verschlungen. Fürstenberg, zum Beispiel, sitzt in der Bismarckhütte und in der Eisenindustrie. Geheimrat Arnhold hat nicht nur bei den Banken, sondern natürlich auch in Oberschlesien eine große Stellung. Die Deutsche Bank hat Interessen bei Kattowitz, Oberbedarf und Donnersmardhütte. Alle diese und andere Kreise wurden direkt und indirekt durch Hilgers Auftreten verlegt und manchmal war es auch seinen besten Freunden nicht leicht, zu ihm zu halten. Er ist ja auch wie ein Berserker vorgegangen und hat Alles in Grund und Boden gestampft. Er wollte den Anderen zeigen, daß er sein Eisen allein verkaufen könne. Dazu gründete er die Schlesische Montangesellschaft; und der pfiffige Kapal machte sich nach dem Osten auf die Strümpfe. Die Schlesische Montangesellschaft hat denn auch beträchtliche Umsätze ergiebt; im letzten Jahr, wie verlautet, etwa 11 Millionen Mark. Allerdings war ihr Weg mit Blut gesägt. Vor ihrem Anprall mit Eisen konnten die Gegner nicht bestehen. Aber die Lauta hat selbst die Gewinne aus dem Rohlengeschäft auf das Eisen legen

müssen; Beweis: die kleine Dividende. Zumindest hat Hilger, wenn auch mit Wunden bedeckt, den Kampfplatz behauptet.

Der Kampf hat aber auch noch andere Folgen gehabt. Da man nicht einzwerben konnte, ging Feuer auch bei den Neubauten seinen eigenen Weg. Umgewischt ist Oberschlesien in einer starken Bauperiode. Beinahe zwei Dutzend neue Kohlenhöhlen sind im Bau begriffen; der Stahl ist dabei hinter den privaten Werken nicht zurückgeblieben. Auf diese lebhafte Bauhätigkeit der Kohlenindustrie setzen manche Eisenleute ihre Hoffnung. Einzelne Eisenwerke, wie die Friedenshütte, die Eisenindustrie und die Bismarckhütte, haben keine oder nicht genug eigene Kohlen. Die Bismarckhütte hat mit dem Fürsten Haniel einen Vertrag, wonach dieser ihr aus der Deutschlandgrube Kohlen etwa zu dem Marktpreis liefert. Oft genug hieß es, die Bismarckhütte werde die Deutschlandgrube kaufen. Aber das Kaufobjekt wäre dann teurer als das Räuberwerk. Außerdem will man wissen, die Deutschlandgrube, die ja schon lange im Betrieb sei, könne gar nicht mehr so große Kohlemengen haben. Man hat auch andere Begriffe als Kaufobjekte der Bismarckhütte bezeichnet. Solche Gerüchte sind immer wieder gekommen, seit Max Meier aus dem Gebiet der gemischten Werke an die Spitze der Bismarckhütte gesetzt worden ist. Die Friedenshütte hat eine relativ kleine Ziege und ihre Bohrversuche auf den plessischen Felsen, noch eine That aus der Vora Dernburg, waren erfolglos. Die Eisenindustrie ging schon lange darauf aus, sich eigene Kohlen zuzulegen. Als sie es noch billig thun konnte, glaubte kein Mensch an eine Zukunft der Kohle. Heute endlich hat auch sie sich eigene Helder gesichert und auch sie wird völlig in die Reihe der gemischten Werke eintreten. Vielleicht wäre es gar nicht übel, wenn sie sich mit der Bismarckhütte zur Auffüllung der Kohlenfelder zusammenstädte. Denn fertige Schachtanlagen sind jetzt teurer. In einer Zeit, wo Kohlen, trotz der Krise, noch so stott gehen, sind fertige Begriffe nicht zu bezahlen, wenn man nicht einige Hundert Prozent Urolo auf den eigenen Aktien hat.

Auch die Eisenleute bauen munter. Die Führung hatte Jahre lang die Friedenshütte. Sie hat, besonders in den Jahren der letzten Hochkonjunktur, viele Millionen, allein in den Jahren 1905 bis 1907 etwa 18, aufgewendet und kann jetzt als ein technisch hochmodernes Werk bezeichnet werden, das auch in der Eisenverfeinerung die Vergleichung mit dem Westen aushalten kann. Noch während sie mit den leichten Bauten beschäftigt war, erschien Hilger auf dem Plan. zunächst sah er sich seine Werke, die Altviva, die er übernommen hatte, mal gründlich an. Er hatte eine schwierige Aufgabe übernommen. Der alte Herr Jungmann hatte die Hütten natürlich nicht absichtlich verfallen lassen. Er hat, auch abgesehen von den Begriffen, Unvergängliches für die Lauta gehabt, insbesondere durch die Einrichtung und Entwicklung der Verfeinerungsbetriebe. Er wäre sicherlich auch zur Modernisierung der Hütten gelangt. Aber vielleicht hätte er auch diese Aufgabe schon anpaden können, wenn er in den letzten sechs Jahren sparsamer mit den Dividenden gewesen wäre. Jedenfalls fand Hilger bei seinem Amtsantritt Hütten, die zum großen Theil veraltet waren. Monate lang trostete er selbst in allen Winkeln herum. Dann stand sein Plan fest: Die Hütten müssen modernisiert, die Verfeinerung des Eisens muss noch weiter getrieben werden. Man müsse die Kohle in der Form verfeineren Eisen absetzen. Alsbald wurde auch ein umfassender Bauplan auf Jahre hinaus festgesetzt und mit großer Energie an seine Ausführung geschritten.

Man hat bis in die Verwaltungskreise hinein viel darüber debattiert, ob Hilger recht daran gehan habe, diese großen Bauten an den Hütten zu unternehmen. Die Ansichten darüber haben selbst bei guten Kenntnern der oberschlesischen Montanverhältnisse geschwankt. Eine Weile meinte man, Hilger habe nicht nöthig gehabt, so viel Geld auf das Eisen zu verwenden. Die Lauta habe ihre Kohlen und hätte sich damit begnügen sollen. Rottowig suchte ja auch, und zwar mit unbefristbarem Erfolg, daß Schwerpunkt seiner Thätigkeit in den Kohlen, ohne doch die Hütten zu vernachlässigen. Im Westen will man den Oberschlesiern überhaupt das Recht bestreiten, noch Eisen zu machen; soll doch Thyssen sein Interesse an der Lauta aufgegeben haben, als er hörte, die Gesellschaft wolle für ihre Hütten neues Geld aufnehmen. Diesen Ansichten des Westens kann man aber nicht bestimmen. Gewiß: Oberschlesien darf niemals eine Massenproduktion in Eisen wagen. Dazu fehlen ja alle Voraussetzungen. Die Erze müssen aus der ganzen Welt unter großen Schwierigkeiten und Kosten herbeigeschafft werden. Der Röß läßt zu wünschen. Die Frachthältnisse sind, dank der Schwerhörigkeit des Eisenbahnklaus, sehr ungünstig. Aber Oberschlesien muß Eisen machen; sonst kann es seine Kleinkohlen nicht verwenden und überhaupt seine Kohlenförderung nicht aufrecht erhalten oder gar weiter entwickeln. Wenn ich aber Eisen mache, dann, folgerte Hilger, will ich es auch ordentlich machen; ich will mit den besten, mit den billigsten Einrichtungen arbeiten. Und so ging er daran, die Unkosten auf den Werken zu vermindern. Moderne Transporteinrichtungen wurden geschaffen und mit der Ausnutzung der Hochfengase begonnen. Knapp ein Jahrzehnt ist es her: da bliebte man in Oberschlesien sehr stolz auf die Versuche mit den Gasmaschinen. Bei seinen wohlheilen Kohlen brauche Oberschlesien keine Gasmaschinen, sagte man damals. Nur die Friedenshütte ließ sich durch solche Einwendungen nicht aufhalten. Heute sieht man auch in Oberschlesien die Gasmaschine öfter. Heute kann man es ja auch leichter, denn der Westen hat die Gasmaschine ausprobiert. Jedenfalls stellt die Königshütte die R. W. St. um die Hälfte billiger her als früher. Hilger hat auch ein Blockwalzwerk gebaut; um die Produktionskosten zu verringern und um die Qualität zu verbessern. Er hat noch viele andere Neuerungen eingeführt und angebahnt. Insbesondere hat er für die Verfeinerung des Eisens Anlagen ersten Qualität eingerichtet: so die Weichen- und Wagonbeschlag-Abtheilung. Er hat ein Werk für rothlose Röhren gebaut und die Königshütte um das viel besprochene Morganwerk bereichert. Das Alles hat natürlich viel Geld gekostet. Man mußte neue Aktien schaffen und Kredit beanspruchen. Aber wer wollte bestreiten, daß Hilger bei der Ablösung der Gründerrechte die Interessen der Aktionäre gewahrt hat? Daß er mehr Geld brauchen würde, hatte er vorausgesesehen. Aber wenn er gleich noch mehr Aktien ausgegeben hätte, wäre der Gewinn der Gründer noch größer gewesen.

Hilgers Bauthätigkeit blieb nicht ohne Wirkungen. Während er schon seit im Gange war, erfolgte auf der Bismarckhütte ein Wechsel in der Leitung. Nollmann, der von der Piele auf gebient und das Werk hochgebracht hatte, war Geheimer Kommerzienrath und alt geworden. Zwischen ihm und seinem Rüffichtrath bildete sich eine Kluft, die sich noch erweiterte, als er die Geschichte mit der Halb- hütte gemacht hatte. Seine andauernde Kränklichkeit erleichterte den Wechsel. Karl Fürstenberg war es, der das Schlussarrangement zu Stande brachte. Nollmann legte nicht einmal Wert auf, in den Rüffichtrath seiner Gesellschaft gewählt

zu werden. An die Spitze der Direktion wurde Max Meier gewählt. Ein Feuerkopf, wie sein Bruder Meier-Graefe, der Büdlinfeind. Er kam aus dem äußersten Westen und hatte dort einen langwierigen Kampf auszufechten gehabt, um das differenzierter Werk von Deutsch-Pug vorwärts zu bringen. Jahre lang hatte er durch den Zweifler lange Kette Spießruten zu laufen gehabt. Aber der Erfolg hat ihm Recht gegeben. Die Früchte, die jetzt von Stinnes und Genossen gepflückt werden, hat Max Meier vorbereitet. Einen solchen Mann brauchte die Bismarckhütte. Da hatte sich die mangelnde Überleitung allmählich doch bemerkbar gemacht. Manches von dem Ruf der technischen Überlegenheit war abgebröckelt. Capito, Klein und Thyssen waren unbekümmerte Konkurrenten geworden. Bei dem jetzigen Vorwärtsstürmen der Technik genügten schon wenige Jahre der Unfähigkeit, um ein Werk in das Hintertreffen zu bringen. Der Westen ist ja auf dem Posten. Einem Mann wie Thyssen und seiner Konkurrenz begegnet man überall. Wollte die Bismarckhütte da ihren Platz behaupten, dann mußte rasch ganze Arbeit gemacht werden. Fürst Hendel, der durch die Transaktion mit der Falvhütte selbst Großaktionär der Bismarckhütte geworden war, mag auch eine durchgreifende Modernisierung empfohlen haben. Es braucht ja nicht gelehnt zu werden, daß manche Leute, die in der Bismarckhütte nur das kleine „reine“ Spezialwerk von früher sahen, Herrn Meier zunächst mit einiger Zurückhaltung begegneten, weil sie in ihm nur den Draufgänger von Differdingen erblickten. Aber man muß zugeben, daß Meier bald die ganze Verwaltung für sich zu gewinnen verstanden hat.

Er schritt mit großer Energie an die technische Erneuerung der Bismarckhütte. Wie richtig er die Verhältnisse verstand, kann man schon aus einem Beispiel ersehen. Die Röhrenfabrikation war stets eine Spezialität der Bismarckhütte. Auf diesem Gebiet aber wurde sie bereits durch Thyssen bedrängt. Da griff Meier ein. Sofort wurde ein Ausbau des Blechwerkes begonnen, weil man die Bleche größter Breite für große einmal geschweißte Röhre selbst herstellen und diese einmal geschweißten Röhre fabrizieren wollte (nebenbei bemerkt: Oberschlesien wird durch die Herstellung der großen, einmal geschweißten Röhre um eine neue Fabrikation bereichert). Auch sonst that Meier das Erforderliche, um der Gesellschaft auf dem Röhrenmarkt die alte Position zu sichern; die Erbauung eines Werkes für nahtlose Röhren und eine dem Zweck entsprechende Arbeitsteilung zwischen den beiden Werken wurde in Aussicht genommen. Auch eine völlige Modernisierung des Hochofenwerkes und eine verstärkte Ausnutzung der Höchstengangs (Verwaltung einer elektrischen Centrale) in Angriff genommen. Schließlich wurde auch die Erbauung eines Morganwerkes und der flüssige Einsatz für den Martinbetrieb geplant. Die automatische Bedienung soll immer mehr an die Stelle der Handarbeit treten; deshalb die Einführung von Hebeleisen, Kränen und Chargiermaschinen.

Der Laura- und der Bismarckhütte kommt in der Baulösigkeit die Eisenindustrie am nächsten. Sie leidet bis zu einem gewissen Grad darunter, daß ihre Werke, Julienhütte, Gleiwitz, Voilbonhütte und Hermannshütte, so zerstreut liegen. Die vier Werke arbeiten einander natürlich in die Hände; so liefert die Julienhütte die Blöcke an die Voilbonhütte und diese schickt wieder die Knüppel nach Gleiwitz. Dieses Hin- und Herschicken verschlingt im Jahr Millionen an Frachten, so daß man da früher oder später vielleicht eine Centralisierung herbeiführen wird. Die Julienhütte ist in den letzten Jahren der Mittelpunkt des ganzen Unterneh-

mens geworden und hat durch ihr neues Stahlwerk viel von sich reben gemacht. Dieses Stahlwerk gehört zu den modernsten Anlagen Deutschlands.

Auch die übrigen Werke sind nicht unthätig. Aber man beschränkt sich da in der Hauptsache auf technische Verbesserungen: Einführung des elektrischen Betriebes und Ähnliches. Wäre Oberschlesien einig gewesen, dann hätte es einzelne Bauten sparen können. Aus dem Bestreben, von einander unabhängig zu werden, erwuchs mancher Neubau, den man sonst nicht nötig gehabt hätte. Mit aus diesen Beobachtungen heraus sind aber über die ganze Bauthätigkeit Oberschlesiens in Berlin und im Westen falsche Ansichten entstanden. Man glaubt da, daß sich Oberschlesien in einer Art ungefunder Expansion befindet. Aber diese Ansicht wird in Oberschlesien mit allem Nachdruck zurückgewiesen; schon bei der jetzigen Produktion müsse Oberschlesien Preiskonkurrenz nach gewissen mitteldeutschen Bezirken machen. Oberschlesien, so belonen die maßgebenden Leute überall weiter, wolle nicht Massenproduktionen schaffen. Für die Morganwerke, die übrigens den besonderen Verhältnissen Oberschlesiens angepaßt seien, werde man eine Anzahl alter Straßen stilllegen. Man wolle die jetzige Produktion verbilligen und vor Allem in der Verfeinerung des Eisens seine Position, seine Spezialitäten behaupten und neue Fortschritte machen. Damit thut Oberschlesien aber nur, was ihm der Westen bereits vorgemacht hat. Die Frachtabhängigkeit und die westliche Konkurrenz zwingen die Oberschlesiener direkt, ihre Kohlen und ihr Eisen in möglichst entwidelter Produkten abzugeben. Die Vorstöße, die der Westen während der jetzigen Krise bis ins Herz von Oberschlesien gemacht hat, mußten jedem die Augen über die künftigen Aufgaben der öberschlesischen Eisenindustrie öffnen. Daß die Marienhütte in Rohenau jetzt Luxemburgisches Roheisen verarbeitet, ist charakteristisch. Oberschlesien will schließlich auch bei einer Verlängerung des Stahlverbandes seine Quotenansprüche besser vertheidigen können als beim letzten Mal.

Allerdings mußte es dann in sich einig sein und nach außen unter einheitlicher Leitung auftreten. Die Ansichten auf eine Verständigung sind freilich noch umnebelt. Schwieriger geworden ist die Einigung dadurch, daß sich Jeder in der Richtung der Selbstständigkeit auszubauen begonnen hat. Doch sind auch manche Möglichkeiten einer Verständigung vorhanden. Die Oberschlesische Stahlwerk-Gesellschaft ist gefündigt worden. Die Bahn für neue Verhandlungen ist also frei. Die Interessengemeinschaft Friedenshütte-Sieffens & Rölle ist gelöst. Die Beziehungen zwischen Baura und Radevölk sind nicht enger geworden, als sie vor der Gründung der Aktiengesellschaft waren. Mag Meier ist, trotz seinen Quotenansprüchen, doch kein Spielverderber. Wenn jetzt ein unparteiischer Dritter, ein geschickter Vermittler auftrate, könnte man die feindlichen Brüder doch wieder zusammenbringen; der Hader hat ja allen am Markt gezecht. Wer Erfahrungen genug besitzt, weiß übrigens, daß die Oberschlesiener schon oft auseinander waren und daß sie sich doch immer wieder gefunden haben. Man sagt, daß Hilger aus dem Westen gekommen sei, habe das Verwirrthum bewirkt. Doch Hilgers Westländertum kann kaum in Betracht kommen. Dob ist auch aus dem Westen gekommen und hat die Blauläute doch zusammengebracht. Rügen könnte allerdings nur ein Verband auf längere Dauer; denn nur unter dessen Schutz könnte man eine trautartige Vertheilung der Aufträge durchführen. Etwas mehr Diplomatie auf der einen Seite und etwas weniger Empfindlichkeit auf der anderen; und man wäre bald einig.

Dr. Georg Tischert.

## Gerichtliche Psychiatrie.\*)

### Vorurtheile.

**V**orurtheile über die Psychiatrie sind alt. Wohl haben Gesetze, so weit die Geschichte zurückreicht, den Geisteskranken einen gewissen Schutz angebieten lassen. David rettete sich durch Simulation vor König Achis, der bei seiner Beführung sagte: Was soll ich mit Dem? Habe ich Deinen noch nicht genug? Odysseus simulirte Geisteskrankheit, um der Aushebung zum Trojanischen Krieg zu entgehen. Solon, um straffrei bei der Stellung eines verbotenen Antrages zu bleiben. Pisistratus lehnte die Verfolgung eines Trunkenen wegen Beleidigung ab; in den Büchern über die Pflichten erwähnt Cicero, daß man nicht verpflichtet sei, ja, daß man Unrecht thue, einem Mann, der Einem in gesunden Tagen sein Schwert zur Aufbewahrung übergeben habe, es zurückzugeben, wenn es in geistesgestörtem Zustand zurückfordere. In den Justinianischen Gesetzesammlungen, im Sachenspiegel, in der Carolina findet man civil- und strafrechtliche Sonderbestimmungen für Geisteskrank im Sinn der Unzurechnung- und Geschäftsunfähigkeit. Nur im Mittelalter kam man unter der Herrschaft des kanonischen Rechts zu der mystischen Auffassung des Besessenseins mit den Folgen grausamer Verfolgung der Geisteskranken. Aber man verstand, eben so von Alters her, unter Geisteskrankheiten nur die auffällig in die Erscheinung tretenden Formen. Es ist heute fast noch so, wie es schon Sokrates bei Xenophon schildert: „Wenn Einer so groß zu sein glaubt, daß er sich bildt, wenn er durch das Stadttor geht, oder wenn Einer so stark zu sein glaubt, daß er sich getraut, Häuser davon zu tragen, nennt man ihn wahnhaft; wer aber nur in kleinere Irrthümer verfällt, scheint der Menge noch nicht wahnhaft genug zu sein: denn nur „dem großen Unverstand“ nennt sie „Wahnhaft.“ Geisteskrankheit bedeutet im allgemeinen Bewußtsein Wollförm, Schwermuth, Lobsucht, Verwirrtheit, Sinnlosigkeit; und der Begriff wird durch Romancschreiber, Dichter, Theatralische Aufführungen in dieser Bedeutung im Bewußtsein erhalten. Ist von den genannten Zuständen aber nicht die Rede, zeigt sich der Kranke orientiert, intelligent, hat er „bis dahin“ immer für gesund gegolten, dann wird „nur“ von Überspanntheit, apathischem Wesen, Gewissenlosigkeit, Überglauben, bloßen Einbildung, Sonderlichkeit, Bansucht, Verschrobenheit, wohl auch Verücktheit, immer in dem Sinn geistiger Gesundheit, manchmal sogar von Edelzinn gesprochen. Hat aber gar ein Kranke, der nicht eine der genannten auffälligen Erscheinungen aufweist, ein Vergehen, ein Verbrechen begangen, womöglich mit Raffinement, dann wird die Psychiatrie sofort beschuldigt, dem Verbrecher Bündesgenossenschaft zu leisten, im Dienst politischer Tendenz. Ganz wie Goethe meinte, man gebe aus Schwäche und Übertriebener Liberalität überall zu viel nach, werbe in der Birechnungsfrage dem Verbrecher gegenüber schlaff und ärztliche Grotachten gingen dahin, „dem Verbrecher an der Strafe vorbeizuhelfen“, wobei ihm sein Verbarzt selunderte und einen jungen Psychiater lobte, der in solchen Fällen immer „Charakter“ zeige. Gericht gilt diese Auffassung, wenn die Kriminalität, wie in unserer Zeit, in er-

\*.) Bruchstück aus dem Werk „Allgemeine gerichtliche Psychiatrie“, das Herr Dr. Schaefer, Oberarzt an der hamburgischen Kreisanstalt Friedrichsberg, bei Ernst Hofmann & Co. in Berlin erscheinen läßt und das ein bunfles Gebiet schonunglos beleuchtet.

schiedendem Wachsen begriffen ist. Selbst Vertheidiger halten „die Richtung“, so viele Leute für geisteskrank zu erklären, für gefährlich.

Die Ursache der falschen Auffassungen kranker Geistesgutläude ist die Jugend der Psychiatrie, die geringe Bekanntheit mit ihr bei den Ärzten, den Richtern und dem großen Volkspublikum, das außer von Romanbeschreibern und Dichtern eben nichts von ihr erfährt. Da tritt vor dem Forum der unbefangene praktische Arzt mit längerer Erfahrung auf und erklärt mit Pathos: „Bei einer solchen Schlagfertigkeit und Sicherheit der Antworten, wie ich sie nur jedem Sachverständigen wünsche, ist es allein schon unmöglich, die Berechnungsfähigkeit anzuzweifeln.“ (Citat!) Von Psychiatrie versteht er so viel wie eine Dame, die von einem an gefährlichen Wahnen leidenden Verkündern zum Irrenarzt sagt: Ach, Herr Doktor, Das sind bloß so Einbildung! Da erklärt ein anderes Mal ein Physikus, der vor zwanzig Jahren im Physikusseptenamen den ersten Geisteskranken zu Gesicht bekam, vor dem er sich fürchtete, die Planmäßigkeit, das Raffinement der Handlungsweise lasse keinen Zweifel an der Berechnungsfähigkeit aufkommen. Da erklärt der erfahrene Irrenanstaltdirektor die schwachsinngigen Handlungen des Sohnes eines an periodischer Trunksucht leidenden Vaters für ererbten Hang zum Leichtsinn.

Von den Juristen sagt ein bekannter Rechtslehrer, daß sie erst in den letzten Jahren angefangen haben, sich mit den unauffälligeren Formen von Seelenstörungen zu beschäftigen, daß sie von dem Wesen mancher noch vor zwanzig Jahren keine Kenntnis hatten und daß noch zwanzig Jahre vergehen können, ehe sie damit vertraut sein werden. Mit den Worten: Das weiß jedes Kind, daß es nicht stehlen, falsch schwören, morden soll, appelliert heute noch oft der Staatsanwalt an den gesunden Sinn der Geschworenen, wenn es sich um Schwachsinnige handelt, und mit dem Nachweis des Raffinements bekräftigt er seinen Appell. Mit dem Hinweis auf das Raffinement sucht er die Gutachten der Sachverständigen über Dämmergutläude zu entkräften. Oft genug kommen ihm gelehrte und Beamtenrichter mit den selben Argumenten entgegen. Die Neuerungen entlassener raffinierter, land- ja, weltbekannter Verbrecher, sie hätten die Irrendärzte gefälscht, halten die Beweiskraft dieser Argumente bei unkundigen Ärzten, Juristen, Beamten in Gelung. Und doch sind es längst erwiesene Fundamentalzüge der gerichtlichen Psychiatrie, daß das Unterscheidungsvermögen für Recht und Unrecht, die Planmäßigkeit, das Raffinement in der Ausführung von Verbrechen, sogar klares Schuldbewußtsein an sich keine Kriterien der geistigen Gesundheit, der Berechnungsfähigkeit sind, so wenig wie ein natürliche Motiv der Handlung und Reue nach der That. Immerhin sind schon heute Juristen mit diesen Fundamentalsätzen bekannt; nur ist ihre Zahl noch gering. Die größere Menge erblickt in der Irrenurkunde noch eine Gefahr für die Justiz. Und die Sache liegt gerade umgekehrt. Werden die Geisteskrankheiten nicht erkannt, dann begeben wir uns der Möglichkeit, ihren kriminellen Wirkungen vorzubeugen. In neuster Zeit ist die Vorbildung der Juristen, gleich der der Ärzte, besser geworden.

Da wegen der Unbekanntheit mit der Psychiatrie, mit ihrem wissenschaftlichen Wesen, jeder glaubt, Ansichten haben zu können, wie auch sonst bei Krankheiten, wie auf dem Gebiete der Politik, Religion, Philosophie, ist noch allgemein der Argwohn verbreitet, Geisteskrankheit sei leicht zu simulieren, der Irrenarzt leicht zu täuschen. Mit größter Sicherheit erklärt ein Polizeibeamter bei Vernehmungen:

Der Angeklagte hat nur den Wilden Mann gespielt, die Irrerärzte hinter das Licht geführt. Im Roman ist ein solcher Argwohn als effektvolles Moment gut zu verwerten, wird daher immer weiter gepflegt. Gegenüber steht die Thatlichkeit, daß die Simulation von Geisteskrankheit außerordentlich schwer ist, selbst für einen erfahrenen Irrerarzt sein würde und daß kein Fall nachweisbar ist, in dem ein Irrerarzt gefälscht wurde.

Nun kommen aber noch verschiedene andere Dinge in Betracht, die Vorurtheile aufrechterhalten. Da besteht der unbegründete Verdacht, bei Verbrechern aus gebildetem Stand werde gleich nach dem Psychiater gerufen, während man den Ungebildeten einsperre. Daraus wird gar nicht gedacht, daß gerade die psychiatrische Begutachtung ungebildeter Verbrecher heutzutage etwas ganz Gewöhnliches ist, daß Sachverständige so und so viele Ungebildete begutachtet haben, wenn sie es einmal mit einem Gebildeten zu thun bekommen. So sagte ein erfahrener Gutachter im Fall des Bringen Arenberg: Wenn es ein Mann aus dem niederen Volk wäre, dann wäre die Sache längst erledigt; nämlich Arenberg für ungerechnungsfähig erklärt. Den Hunderten, Tausenden Gesinnungsklärungen fragt, wenn sichs um ungebildete Verbrecher handelt, Niemand noch; bedenkt auch nicht, daß im meisten Fällen der Bildungsgrad ein natürlicher Grund ist, an geistiger Gesundheit zu zweifeln. Hierher gehört auch der Umstand, daß man einen für stark erklärten Verbrecher frei umherlaufen läßt, ihn weder entmündigt noch in eine Anstalt bringt. Thatlichlich geschieht hierin an verschiedenen Orten Verschiedenes. Der eine Staatsanwalt beantragt die Entmündigung, die eine Polizeibehörde die Unterbringung wegen Gemeingesährlichkeit, der andeine Staatsanwalt, die andere Polizeibehörde thun es nicht. Es ist durchaus nicht zu verwundern, wenn der Vater hier an ein Vorbehelfen an der Strafe glaubt, da es gewissermaßen heißt: im Übrigen, für alle bürgerlichen Rechte, ist der Verbrecher vollkommen gesund.

Ganz besonders werden aber die Irrerärzte liberaler Tendenz der Sympathie mit dem Verbrecher, der Apathie gegenüber unschuldigen Opfern bezüglich, wenn sie verbrecherische Geisteskrank, auch eben gewaltthätiger Art, die von Polizei wegen nach der Anstalt gebracht worden sind, über Kurz oder Lang wieder auf die Gesellschaft loslassen, nicht nur einmal, sondern mehrmals. Aus diesem Grunde allein ignitiren Geschworene (vielleicht auch manchmal eine Strafammer) selbst von Autoritäten abgegebene Gutachten. Ganz verblüfft ist der Vater, wenn ein verbrecherischer Geisteskranker mit vollem Bewußtsein und mit Hohn auf seinen Freibrief pocht. Freilich gehören solche Kranke dauernd in Anstalten und es ist mehr idiotisch als liberal, sie laufen zu lassen. Der Vater über sieht nur, daß in allen Fällen die Schuld die Polizeibehörde trifft, denn sie hat die Entlassung gemeingesährlicher Kranke zu genehmigen. Böse Erfahrungen haben in den letzten Jahren die Aufsichtsbehörden veranlaßt, den Anstaltärzten Beschränkungen aufzuerlegen. Nicht minder wirkt das Entweichen in Untersuchung oder Behandlung befindlicher Verbrecher verhimmend gegen die Ärzte und Anstalten. Die Unglückslichkeit des Wissens aber zeigen Fälle, in denen als „geheilt“ Entlassene unmittelbar nach der Entlassung Mord, Schändung, Einbruch begehen oder sich das Leben nehmen.

Die Irrerärzte allein trifft die Schuld, wenn sie die Gutachten nicht überzeugend vertreten, besonders vor Geschworenen, wenn sie behaupten, statt zu beweisen, wenn sie auf Zwischenfragen unsicher werden oder gar ein Gutachten auf-

rechtfertigen wollen, daß durch die Beweisaufnahme erschüttert worden ist. Wenig überzeugend wirken diagnostische fremdsprachliche Bezeichnungen. Was fangen die meisten Geschworenen mit einem „dégénéré supérieur“ an? Vor einer Strafkammer nannte ein Sachverständiger die Krankheit Manie, ein anderer Melancholie, ein dritter Paranoïa; der Vorsitzende lächelte und sagte: „Wie Sie Das nennen, daran liegt uns gar nichts.“ Alle Drei hatten (nebenbei) Recht: Jeder hatte ein anderes Stadium gesehen. Das kam aber gar nicht zur Sprache. Eben so diffusen und verzweigend wirkt professorale Phantasie vor dem Forum, wenn, zum Beispiel, im Egynti-Prozeß ein Sachverständiger von einer Handschrift behauptete, sie sei in Hypnose geschrieben (die Geschworenen brachen in dröhnenches Gelächter aus), wirkt Phantasie à la Schenck, Jaeger und Haedel.

Und ähnlich ist die Wirkung, wenn ein Sachverständiger über den Hauptmann von Goeden, der ebenfalls für zurechnungsfähig erklärt worden ist, zu dem Interviewer eines Weltblattes äußert, Goeden habe den Mord in „hypnotischer Fesselung“ verübt (nachdem er erst vorher Gift, für zweihundert Menschen hinreichend, und eine Waffe gelaufen hatte). Das kann von Mörbern gleicher Art jedesmal behauptet werden. Solche Sachverständige erweisen der Sache keine guten Dienste. *Discordia ros dilabuntur.*

Um Meisten verwirrend aber und Vorurtheile befürkend wirken gewisse Vorcommunis in Prozessen gegen Kapitalverbrecher, welche die ganze Welt in Spannung halten. Wenn sich, wie im Hau-Prozeß, zwei Sachverständige nach ihrer Bezeichnung von dem Richter „herzlichst verabschieden“, wenn über den „herzlichen Abschied“ in dem kleinen Blatt berichtet wird, dann sagt sich der einschlägige Mann in der entlegensten Hütte: Einwas muß doch daran sein, daß die Irrendreie ver suchen, Verbrecher „frei zu machen“. So mindert man daß Vertrauen zur Psychiatrie.

### Psychopathische Kinder.

Psychopathische Kinder heißt wördlich: seelisch, geistig kranke Kinder; es bedeutet aber: nicht geisteskranke Kinder. Psychopathisch bezeichnet nach dem Gebrauch „nicht gesund und nicht krank“, einen Grenz-, Zwischen-, Übergangszustand. Das Selbe besagt abnorm, entartet, minderwertig, nervös. Schwachsinnige, epileptische, hysterische Kinder sind psychopathisch; man nennt sie aber nicht so, sondern gebraucht die allgemeine Bezeichnung für den Rest, bei dem ein bekanntes Grundbleiben, wie Schwachsinn, Epilepsie, Hysterie, eben nicht vorhanden ist. Psychopathische Kinder hat man schon längst gekannt, aber erst seit Beginn dieses Jahrhunderts, in dem der Kinderforschung von vielen Seiten zugleich gesteigerte Arbeitskräfte entgegengebracht werden, ist die Bezeichnung modern geworden. Man hat aber nicht nur mehr psychopathische Kinder entdeckt, sondern sie sind tatsächlich häufiger geworden. Ein Zeichen der Verelendung. Moderne Typen.

Man charakterisiert die Kinder allgemein damit, daß man sagt: „Ihr Verstand ist normal, wenigstens meistens, ihr Gesellschaftsleben aber gestört, der Charakter abnorm. Ein Vater kommt zum Arzt und sagt: „Ich habe einen Knaben im fünften Jahr, der mir viele Sorgen macht. Der Junge ist ganz hell im Kopf, aber unheimlich lebhaft; manchmal kriegt er geradezu Wuthanfälle. Wie ich ihn einmal

glücktigte, rief er: *Hau noch mehr!* Da kam ein Reiter vorbei. Pöbelig war der Junge wie umgewandelt, ruhig, freundlich, willig. In der Familie sind gar keine Nervenkranken. *Was kann sein?* Psychopathie, sagt der Arzt.

Da ist ein Kind, seit es laufen gelernt hat, in „steiter Unruhe“, ein anderes von Klein auf „schreckhaft“, „scheu“, „verdächtlich“, „ärgerlich“, „widersprüchlich“, „ausfallend still“, „verschlossen“. Andere Kinder sind „überempfindlich“ gegen Geräusche, sprechen viel im Schlaf, schlafen nur bis drei Uhr, haben ab und zu Sinnestäuschungen, hören es klappern, schreien, sehen Gestalten, zeigen eine „unglaubliche Verschrobenheit“, eine „reine Verstörungswut“. Dann rechnen Manche hinzug Kinder mit „unausrottbarer Neigung zur Lüge, zum Diebstahl, zur Bote“, als schlimmere Vertreter die Thierquäler, Mörder, Leichenschänder und Selbstmörder.

Jeder erinnert sich, mit welchem instinktiven Abscheu man von Witschäfern sprach, die Vogelnester ausnahmen, Fliegen, Wanzen die Beine ausrißten; wie man sie zu meilen suchte. Bis in die fröhlichste Kindheit hat man solche Mitleidlosigkeit verfolgt. Ein vierjähriges Mädchen rückt einem Kaninchen die Augen aus, ein fünfjähriges Knabe schneidet einer Taube die Beine ab, ein elfjähriger Hühnchenjunge verstümmelt eine ganze Hammelherde, ein zwölfjähriger Schüler schneidet Tauben und Hühnern die Flügel und Beine ab, klemmt sie zwischen die Thür und brüllt ihnen die Eingeweide aus.

Noch schlimmer sind kindliche Mörder. Sie haben in letzter Zeit zugenommen. Im vorigen Jahr erst wurde ein überzehnjähriger Schüler verurtheilt, der einen sechsjährigen Knaben erschlagen hatte, um das Totgeschlagen, von dem er so viel gehört, an ihm zu probiren. Zwei Schüler hatten im Wald ein achtjähriges Mädchen mit Messern erstochen, um einmal einen „Mädchenmord“ zu begehen. Krankhafte Phantasie. Oder sie genügen sich an Marterel. In kalter Winterzeit banden Schulsababn einen zehnjährigen Kameraden an ein Brüdengeländer in Hamburg so fest, daß die Schlagababn abgebunden waren; dann führten sie wilde Indianertänze um ihn auf, hielten ihm den Mund zu und peinigten ihn. Nach zwanzig Minuten wurde das „Bläßgesicht am Marterpfahl“ bewußtlos. Ein Polizeibeamter befreite den Ohnmächtigen. Andere erschlagen, erstechen in der Wuth ihre Kameraden, greifen die Mutter an, ermorden sie.

Als unglaubliche Gesühlssrothe erscheint es, wenn zwölfjährige Schuljungen Kindergräber öffnen, die Leichen der Schmusegegenstände berauben, sie dann zerstüddeln und Enten zum Fressen vorwerfen. Vor Kurzem meldete man aus Budapest, daß zehn- bis fünfzehnjährige Mädchen wiederholt Kindergräber geöffnet und die kleinen Leichen beraubt hatten.

Endlich die jugendlichen Selbstmörder. Auch sie sind ein bekannter, moderner Typus Jungdeutschlands. Bis zum sechsten Lebensjahr herab ist Selbstmord vorkommen. Oft ist er mehrfach versucht worden, erst bei einer Wiederholung gelungen.

Welche sind nun die Ursachen der Psychopathie? In den meisten Fällen Belastung. Nur muß man diese weit fassen, nicht nur Nervenkrankheiten in der Familie damit meinen: auch Selbstmorde, Verbrechen, Alkoholismus, Perversität. Ein zehnjähriger Junge hat vom siebenten Jahr an vier Selbstmordversuche gemacht; beide Eltern waren an Selbstmord gestorben. Die Nervenkrankheiten werden nur zu einem großen Theil von Laien nicht erkannt. Manche Kinder tragen Leichen bei Entartung an sich. Die Laien sagen: „Das Kind sieht merkwürdig aus.“ Der

Schädel, daß Gesicht sind unsymmetrisch gebildet, der Ausdruck ist eigenhümlich, besonders beim Lachen. Psychopathische Kinder findet man auch in Familien, in denen Kinderkrankheit vorkommt, Blutarmut, Syphilis. Mitunter ist der aufrigende Beruf des Vaters daran schuld. So habe ich einen Börzenmässler mit mehreren psychopathischen Kindern gekannt. Erbliche Belastung, körperliche Familienkrankheiten waren weder auf der Seite des Vaters noch auf der der Mutter nachweisbar. Frauen, die während der Schwangerschaft von Schreck besessen werden, können psychopathische Kinder zur Welt bringen. Manche Kinder erwerben die Psychopathie durch schwere Geburt, durch Verlebungen, Fall, Stoß, fiebrhafte Krankheiten in der ersten Zeit. Ganz besonders muß auf Wucherungen in Nase und Rachen (Rachenmandel) aufmerksam gemacht werden; nach deren Behandlung ist mehrfach die Psychopathie verschwunden. Auch an Würmer muß gedacht werden. Ein Arzt verordnete einem Kinder, daß an großer Erregbarkeit litt und Magenbeschwerden hatte, nur dagegen Salzsäure. Nach einigen Löffeln der Lösung trockneten Jungen aus der Nase ein großer Spulwurm heraus. Nun wurden Würmer abgetrieben; eine ganze Wenge. Mit ihnen war auch die Psychopathie abgegangen. Bei einem Rest findet man gar keine Ursachen. Dann sprechen Abstammungstheoretiker von einer Caprice der Natur. Die Psychopathie kommt bei Kindern aller Stände vor, auf dem Lande so gut wie in der Stadt. Die meisten Fälle gelangen gar nicht zur Kenntnis der Aerzte. Die als Gutachter berufenen Irrtümer erfahren von ihnen bei der Aufnahme der Vorgeschichte von Geisteskranken und Verbrechern.

Die Lehre vom Geborenen Verbrecher, von der moral insanity (angeborener Gesichtsbumphheit bei klarem Verstand) hat sich wesentlich auf die Psychopathie der Verbrecher im Kindesalter gestützt. Die Lehre hat in die Praxis keinen Eingang gefunden; mit Recht. Außerdem betont man die Heilbarkeit der Kinderpsychopathie (nicht nur der auf körperlichen Ursachen beruhenden). Damit würde die Lehre vom Geborenen Verbrecher freilich erschüttert werden. Die Heilung besteht hauptsächlich in richtiger Erziehung; die Lehre aber sagt: Weder die beste Erziehung noch die günstigsten äußeren Umstände (Milieu) sind im Stande, die innere Nothwendigkeit zu beseitigen, aus der heraus eben der Geborene Verbrecher unter allen Umständen Verbrecher wird.

Ein großer Theil der psychopathischen Kinder wird später Verbrecher, wahrscheinlich fast alle, die sich moralisch fehlerhaft und hochgradig unrechtmäßig zeigten. Aber sie zeigen sich erwachsen dann meist als schwachsinnige. Psychopathie in der Kindheit findet man am Meisten in der Vorgeschichte schwachsinniger Verbrecher. Auch Psychiater betonen bei manchem psychopathischen Kind: Es ist nicht schwachsinnig. Und doch. Der leichte Schwachsinn läßt sich nur bei Kindern am reinen Verstand nicht oder schwer feststellen, weil das höhere Begriffsleben, das Denken im Abstrakten, noch nicht geprüft werden, da es noch nicht vorhanden sein kann. Manche Schwachsinnige sind sogar bessere, ja, gute Schüler in unteren Klassen gewesen. (Gutes Gedächtnis, Denken im Konkreten.) Das höhere Gefühlsleben, das moralische, beruht so sehr auf einem bestimmten Grade der Begriffsbildung, daß ein bei klarem, vollem Verstand allein im Gefühl französischer Mensch kaum denkbar ist. Kein, entweder ist er dann ein richtiger Verbrecher oder aber er ist eben nicht vollstnitzig, sondern schwachsinnig. Erst in diesem Jahr kam folgendes vor: Kinder spielen. Ein Mädchen nimmt ihr Glasauge heraus. Ein

Knabe höhrt sich darauf in dem Glauben, er könne das auch, daß rechte Augen aus. (Erblindet auch auf dem anderen). Gesäßlosigkeit, aber in Verbindung mit Schwachsinn. Gar nicht anders denkbar. Hochgradige Urtheilschwäche. Schwachsinnige sind weniger empfindlich für Schmerz; deshalb verschämmt sich das Kind so gleichgültig. Hätte nun das Kind das Experiment an einem Kaninchen nachgemacht, dann würde nur reine Gesäßlumpheit vorzutragen scheinen, erst recht, wenn es im Schulwissen genügende Kenntnisse hat. Bei unsauberem, hartnäckig verlogenen, mitleidlosen Kindern glaube ich an Heilungen nicht, weil Schwachsinn zu Grunde liegt. Manche kindliche Psychopathen, besonders Halluzinanten erweisen sich später noch als Epileptiker, noch öfter als Hysteriker und Geisteskränke. Die Psychopathie ist überhaupt meist nur Symptom anderer Grundkrankheiten. Treten moralische Defekte, Mitleidlosigkeit nicht in den Vordergrund, nur Gemüthsverstimmungen, frankhaftes Temperament wie bei Kindern der ersten Gruppe, dann ist Heilung wohl denkbar, tritt auch spontan ein. Die anderen bleiben psychopathisch, werden aber nicht zu Verbrechern. Aus manchen psychopathischen Kindern sind bedeutende Menschen geworden; doch waren es eben nur solche leichter Art.

Der Jugendrichter wird oft mit psychopathischen Kindern zu thun haben und Lehrer und Mütter aussorbern, sich immer mehr mit ihnen zu beschäftigen; die Frage, was Krankheit, was Verwahrlosung sei, wird manchmal schwer zu beantworten sein. Doch werden die Erörterungen dazu führen, daß die Behandlung dieser Kinder eine verständigere, daß manche Verbrecherlaufbahn im Kindesalter gehemmt wird. Für die gewöhnlichen Schulen sind diese Kinder nicht geeignet: sie stören und sticken andere Kinder an; die für die Normalen passende Methode des Unterrichtes ist für sie nicht geeignet. Gar nicht gehören sie in die Hilfeklassen, in denen Schwachsinnige höheren Grades sitzen. In Wien hat die Lehrerschaft besondere Nebenklassen für moralisch defekte, intellektuell aber fähige Schüler beantragt. Sie ist von der Voraussetzung ausgegangen, daß diese Kinder alle Böswilligkeit seien, und hat daher für die Nebenklassen die Bezeichnung „Disziplinarklassen“ vorgeschlagen. Die Voraussetzung ist falsch, die Bezeichnung nicht glücklich gewählt. Unter diesen schwer disziplinierbaren Schülern gibt es viele psychopathische, schwachsinnige Kinder. Man sieht aber daraus, wie viel die verbrecherische Schuljugend schon zu schaffen macht.

Die deutsche Zentrale für Jugendsfürsorge in Berlin plant die Gründung eines Erziehungshauses für psychopathische Schulkinder der unbemittelten Klassen, zunächst in kleinem Umfang; die Leitung soll ärztlich und pädagogisch sein. Die Idee ist gut; nur darf die Erziehung nicht mit dem Ende der schulpflichtigen Zeit abschließen. Dann kommen die gefährlichsten Jahre, in denen gerade in der Großstadt auch die besten Elemente straucheln, um so mehr geistig nicht ganz intakte Jugendliche, die dann noch zu plötzlich dem öffentlichen Leben übergeben werden. Unmittelbar an das Heim muß sich der Aufenthalt in einer Arbeitsschulekolonie schließen, in der die aus der Schule Entlassenen noch einige Jahre fachlich ausgebildet und erzogen werden. Die Gründung eines solchen Institutes, wo die undisziplinierbaren aus der Schule entlassenen Kinder ausgebildet werden sollen, plant Frankfurt.

Von Haus aus ganz gesunde Kinder, meist gegen das Alter von zwölf Jahren, werden nun noch psychopathisch aus ganz bestimmter Veranlassung; aus jugendlicher Verirrung und Verführung. Davon haben die Eltern oft Jahre lang keine Ahnung. Besonders gefährlich für Knaben ist heute die homosexuelle Gewohnheit.

So habe ich einen Knaben gesehen, der mit acht Jahren mißbraucht und seitdem dann auf Ferwege gerathen war, wovon die Eltern erst Kenntniß bekamen, als er achtzehn Jahre alt war; es ist nichts aus ihm geworden. Das Hauptsymptom, woran bei Schülern der Einfluß seßhafter Verirrungen zu vermuthen ist, ist ein plötzlicher Stillstand in den Schulleistungen, Unlust, Versämenheit neben allerlei anderen nervösen Erscheinungen. Grenzgebiete zwischen Krankheit und Moral.

Hamburg.

Dr. Hermann Schaefer.



## D. P. O.

**M**it einem Juli 1878 unterbreitete Graf Corio, der Erste Bevollmächtigte Italiens, den Mitgliedern des Berliner Kongresses den Vorschlag: „Die auf dem Kongreß vertretenen Mächte empfehlen der Hohen Pforte, eine von den Regierungen zu ernennende Kommission mit der Prüfung der von Inhabern türkischer Staatschulden erhoibnen Beschwerden zu beauftragen; die Kommission soll ihnen auf eine mit der Finanzlage der Türkei verträgliche Art abhelfen.“ Diesem Antrag widersprach der türkische Delegirte, Karathoebory Pascha, weil er in der Fassung einen Eingriff in die Hoheitrechte der osmanischen Regierung erblickte. Als höflicher Oriental erklärte er aber im Brustton der Überzeugung, daß die Hohe Pforte Alles thun werde, um die Gläubiger „nach Maßgabe der Einkünfte zu befriedigen“. Ein an die diplomatische Rebeweise Gewöhnter könnte sagen, daß dieser Austausch von Phrasen für die auswärtigen Gläubiger der Türkei eine neue Kerna eingeleitet habe. Nachdem Abd ul Aziz im Oktober 1875 dem Staatsbankerat die Allerhöchste Weise verliehen hatte, sah es um das Schicksal der Besitzer türkischer „Pachten“ sehr düster aus. Man hoffte auf den Segen des Berliner Kongresses; doch die Hoffnung trog auch in der Frage der Schuldenregulierung. Hätte die Osmanenbank sich nicht energisch der Sache der Gläubiger angenommen, so wäre die Schuldenwirtschaft, die seit dem Krimkrieg fortwährt, wahrscheinlich noch Jahre lang im alten Stil weiter gegangen. Der Harem mit all seinen Pertinenzien (und Impertinenzien) hat den Ruin der türkischen Finanzen verschuldet. Und das „Geschenk“, in orientalischer Aufmachung die schöne Sitte des Schenkens (ist im Lande des Islam längst zur Unzufriedenheit geworden), hat Unsummen fremden Geldes in den Bann der Unproduktivität geschlagen. Was diesem Gestrüpp mithie ein Ausweg gesucht werden; und die Kaiserliche Osmanenbank hat an Eiser und Thaikraft nicht fehlen lassen. Im Oktober 1880 wurde eine offizielle Note der Hohen Pforte veröffentlicht, die alle Besitzer von Turbanwerthen aufforderte, Delegirte zur Unterhandlung über die Staatschulden zu entsenden. Am ersten September 1881 versammelten sich in Konstantinopel die Vertreter der Gläubiger; und es gelang wirklich, eine für die Reorganisation der türkischen Finanzen geeignete Grundlage zu finden. Durch das Wahatremdebet wurde der Schuldendienst neu geregelt. Die Regierung verzichtete auf eine ganze

Reihe von Einnahmen, die von der Staatsschuldenverwaltung (Administration de la Dette Publique Ottomane) einkassiert und zur Bezahlung der Binsen verwendet werden sollten. Die ausländischen Gläubiger wurden also von der Hohen Pforte unabhängig. Sie besaßen ihre eigene Kontrollstelle, bei der die türkische Regierung nur eingreifen hat, wenn in der Organisation der dem Verwaltungsrath überlassenen Einnahmen irgendwelche Veränderungen eintreten. Seit das Muharrem-decreet gilt, ist eine breite Kluft zwischen der europäischen und der orientalischen Abtheilung der Staat finanzen. Die D. P. O. ist durch einen breiten Graben vom Malié Rajiti, dem Finanzministerium, getrennt. Das ward für Europa zum Glück.

Die Gläubiger haben noch nie Grund gehabt, sich über die Thätigkeit des Verwaltungsrathes zu beklagen. Mitteleuropäische Finanzgrundzüge und eine leiblich geordnete Schuldentilgung. Ohne die Administration der D. P. O. hätte die Hohen Pforte im Ausland kein Kultusgeld bekommen. Die Übernahme des Binsendienstes durch die europäische Schuldenkontrolle bürgte für die pünktliche Einlösung der Coupons. Auf die Ehrlichkeit eines Finanzministeriums, das ohne Staatsbudget arbeitete, hätte sich Niemand verlassen. Der türkische Malié kannte keine Bilanz. Bleichten die Einnahmen nicht, so wurden bei der Osmannenbank Vorschüsse aufgenommen, die dem persönlichen Konto des Großherrn zugeschrieben wurden. So ging's, bis die jungtürkische Partei eine Verfassung durchsetzte und zum ersten Mal ein offizieller Budgetplan bekannt wurde. Der neue Haushaltplan für das Jahr 1895 türkischer Zeitrechnung (1909/10) war vom Präsidenten des französischen Rechnungshofes, Laurent, ausgearbeitet worden, der für ein Weilchen türkischer conseiller financier war; seiner Thätigkeit ist zu danken, daß endlich einmal die Gesamtschuld der Türkei offiziell festgestellt werden konnte. Die Erbschaft, die das neue Regime übernommen hat, ist schwer belastet. Außer den Konsolidierten Anleihen und den kurzfristigen Vorschüssen sind Schwebende Schulden im Betrag von etwa 15 Millionen Pfund zu tilgen. Eine Sanierung der türkischen Finanzen und eine Reform der Gesamtwirtschaft ist ohne neue große Kredite nicht denkbar. Laurent hatte schon in seinem Exposé zu dem Finanzvoranschlag auf die Grundlinien der Kapitalbeschaffung hingewiesen: neue Maleichen nach Erfüllung neuer Einnahmequellen. Die Steuerschraube soll fester angezogen und eine Centralisierung aller Staatseinkünfte (außer den der D. P. O. verpfändeten) bewirkt werden. Eine Modernisierung des im Schleudrian verkommenen Finanzministeriums wurde als notwendigste Vorbedingung für die Ordnung der Finanzwirtschaft erkannt. Der neue Finanzminister Mehmed Dschavid Bei kündete dem Parlament seinen Reformplan, der mindestens das ehrliche Streben nach Aufrichtigkeit erkennen ließ. Den Vertretern des Volkes wurden die türkischen Finanzen in häßlicher Rauheit gezeigt. Sie erfuhrten, daß der Staat mit einer Unterbilanz von 3,80 Millionen Türkischen Pfund abschließt; und daß die außerordentlichen Ausgaben die Einnahmen um 1 Million übersteigen, obwohl mit einer stattlichen Summe besonderer Einnahmen (österreichische Entschädigung für Bosnien und Herzegowina; Vergleich der russischen Regierung auf 40 Jahrestraten der Kriegsentschädigung; das konfiszierte Privatvermögen des Sultans Abd ul Hamid) gerechnet werden kann. Eine türkische Finanzreform wäre noch schwieriger als die, an der sich die Herren von Stengel und Sybow die Finger verbrannt haben. Aber Mehmed Dschavid scheint von den Möglichkeiten des neuen Regiments eine so hohe Meinung zu haben, daß er sogar

die Wirkung der D. P. O. entbehren zu können glaubt. Die türkische Regierung will eine Anleihe im Ausland aufnehmen und zum ersten Mal die türkische Staatschuldenverwaltung ausschalten. Ein Menschenalter lang hat die D. P. O. den ausländischen Schuldendienst des Osmanenreiches kontrolliert. Die Gläubiger konnten sich unter dem Schutz der Delegirten aller Sorgen um die Sicherheit der Schuldbitel entschlagen. Nun kommt ein neuer Finanzminister und sagt: „Wir brauchen die D. P. O. nicht mehr, sondern führen unsere Anleihegeschäfte ohne deren Hilfe durch.“ Rührt zum Wenigsten; noch hat das neue Regime nichts geleistet, auch, bis auf die Beseitigung einiger Parasiten, für das Finanzwesen nichts gehan. Wer bürgt für die Ruhe des Reiches und für den Bestand der neuen Regierungsförder? Und der neue Finanzminister will sich dennoch schon jetzt von der europäischen Schuldenkontrolle lösen. Das Schicksal der Anleihe vom September 1908 zeugt nicht von felsenfestem Vertrauen in die Kapazität der neuen Herren. Zwischen der Regierung und der Banque Ottomane war ein Vertrag über ein Darlehen von 4,70 Millionen Pfund abgeschlossen worden. England, Frankreich und Deutschland sollten sich an dem Geschäft beteiligen. Die Finanzkonsortien machten jedoch von ihrem Recht zur Option keinen Gebrauch. Die Pforte hielt sich dadurch schadlos, daß sie einen Vorschuß nach dem anderen auf die (noch nicht unterzeichnete) Anleihe nahm. Schließlich hatte sie beinahe 3 Millionen Pfund intus; aber die Anleihe ist heute noch nicht abgeschlossen. Seit dem Herbst 1908 hat sich in der Türkei Mancherlei geändert. Neben der französischen Osmanenbank ist eine Nationalbank britischer Provenienz gegründet worden, deren Präsident der bekannte Londoner Finanzmann Sir Ernest Cassel ist. Auch Präsident der Staatschuldenverwaltung ist jetzt ein Engländer (Sir Adam Block; der Vorsitz wechselt zwischen England und Frankreich, obwohl Paris heute der Hauptmarkt der Turbanwerthe und der britische Anteil am Besitz türkischer Papiere im Lauf der Jahre sehr klein geworden ist); und England hat am Bosporus noch andere starke Stützen. Wird aber, mit seinem council of foreign bondholders, kaum die Ausschaltung der D. P. O. gewünscht haben. Einerlei; der Finanzminister will eine Anleihe von 7 Millionen Pfund durch öffentliche Ausschreibung und ohne die Staatschuldenverwaltung aufnehmen. Der Dienst der neuen Anleihe soll vom Finanzministerium selbst besorgt werden. Erst wenn ein Coupon nicht pünktlich eingelöst werden kann, soll die D. P. O. einspringen. Mit dieser schlimmen Möglichkeit wird also doch gerechnet. Der alte verfumpte Wallé soll modernisiert werden; aber man ist doch nicht sicher, ob die Wirtschaft noch zu tilgen ist. Dieses Zugeständniß ist ehrlich, aber unklug; denn es muß auf die Finanzleute einen schlechten Eindruck machen. Entweder ist die D. P. O. überflüssig; dann ersehe man sie durch den Minister; oder der Finanzminister fühlt sich noch nicht sicher auf den Beinen; dann behalte man die Bürgschaft der europäischen Kontrolle. Die Emissionshäuser können nicht daran zweifeln, daß die Qualität der neuen Anleihe geringer als die der älteren, der Verwaltung der D. P. O. unterstellten Serien türkischer Papiere wäre. Das kann dann im Übernahmekurs des neuen Papiers zum Ausbruch; auf die gewünschten 90 Prozent ist kaum zu hoffen. Da die besten Turbanwerthe, die vierprozentige Unifizirte Anleihe, die Kursziffer 95 erreichen, muß ein nicht garantirtes Papier viel niedriger bezahlt werden. Die jungtürkischen Machthaber scheinen in Möglichkeiten einer Anleihe nicht richtig fahrlärt zu haben; sonst hätten sie

sich wohl gefragt, ob man die alten Geldgeber der Türkei, besonders die Osmanenbank und deren Gruppen, einfach bei Seite schließen dürfe, um auf eigene Faust Geschäfte zu machen. Mit den 7 Millionen ist es doch nicht abgethan. Die Modernisierung des Osmanenreiches wird ungeheure Summen verschlingen, die durch Ersparnisse und Steuererhöhungen allein nicht aufzubringen sind. Die Unterstüzung des Auslandes ist unentbehrlich; ob sie gewährt wird, hängt aber wieder von dem Vertrauen in die Wirtschaft des neuen Machthaber ab.

Mit einiger Spannung wird die Politik Englands verfolgt. Wenn Sir Ernest Cassel die neue Anleihe ohne Mitwirkung der Osmanenbank und der Dette Publique durchsetzt, so wäre damit eine neobritische Ära in der Türkei eingeleitet. Die Franzosen hätten dann als Hüter der alten Tradition, die Engländer als Fortschrittsmänner zu gelten. Auf die Bänge könnten sie aber kaum ohne die anderen Kapitalmärkte auskommen. Schließlich entscheidet der Platz, der über die größte Menge eines Papiers verfügt. Das ist für Turbanwerte Paris. Die deutschen Finanzinstitute stehen auf dem Boden der Dette Publique. Ihre Interessen sind denen Frankreichs nah verwandt. Eine Beteiligung an der neuen türkischen Anleihe erscheint ausgeschlossen, so lange die Bedingungen nicht auf die übliche Norm gebracht werden. Unsere Regierung ist den Wünschen der neuen Partei am Goldenen Horn, so weit sie auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage gerichtet sind, eben so weit entgegengekommen wie die anderer Staaten. Alle haben zugesagt, als die Pforte die Wertschöpfung noch einmal erhöhen wollte. Das ist besonders wichtig, da die Einnahmen durch die Steigerung des Zolltarifes erhöht werden sollen. Die Türkei besitzt keinen Zolltarif im westeuropäischen Sinn. Die Großmächte haben ihr Einfuhrzölle zugestanden, die anfangs sehr niedrig waren, im Lauf der letzten Jahre aber erhöht worden sind, weil man zugeben mußte, daß die Türkei ungerecht behandelt wurde. Während die Mächte ihre Zollwälle erhöhten, war die Türkei gehindert, sich des wichtigsten Instrumentes moderner Wirtschaftspolitik zu bedienen. Nun ist ihr eine Zoll erhöhung um 4 auf 15 Prozent (1907 von 8 auf 11 Prozent) gewährt worden. Wird den neuen Männern gelingen, die ökonomischen Kräfte, die im Reich des Khalifen schlummern, zum Leben zu erwecken? Um das Land zu erschließen, muß man Eisenbahnen bauen. Engländer, Amerikaner, Franzosen bemühen sich um Konzessionen. Zunächst soll Makedonien ein Eisenbahnnetz erhalten; die Adriabahn, eine direkte Verbindung zwischen Donau und Adria, ist geplant; ferner eine Trasse quer durch Makedonien und eine Linie von Adrianopel nach dem Bosporus, durch Kleinasien bis an die persische Grenze. Ohne Eisenbahnen ist ein wirtschaftlicher Fortschritt unbenennbar. Konstantinopel gilt noch als Emporium des Orients, hat aber keine nennenswerte Industrie. Fabriken fehlen in der Türkei fast völlig. Ein paar Webereien (darunter die bekannte Kaiserliche Teppichweberei in Horefe), Glasfabriken, Brauereien, Mühlen: kaum die Ansätze einer Industrie. Wird den Jungtürken das Niesenwerk einer Dauer verheilenden Reform gelingen? Werden sie aus Ziel ihrer Wünsche gelangen, trotzdem sie jetzt schon glauben, bewährte Methoden zur Heranziehung fremden Geldes abschaffen zu können? Über meinem sie etwa, daß die Umwandlung der Türkei in einen modernen Wirtschaftstaat schon mit europäischen Redensarten zu erwarten ist? Das wäre ein für die Türkei ungünstiger gefühlreicher Zettel.

**Max Ulrich & Co.,**Kommanditgesellschaft  
auf Aktien.

Berlin SW 11, Königgrätzerstrasse 45

Fernsprecher: Amt VI, 675 und 875. Telegramme: Ulrichs.  
Reichsbank-Giro-Conto.**Bergwerksunternehmungen.****MURATTI**

Gute Ware für gutes Geld erhalten Sie, wenn  
Sie Salamander-Stiefele kaufen. Sie sind  
als das hervorragendste Erzeugnis der  
deutschen Schuhindustrie allgemein bekannt.  
Fordern Sie Musterbuch H.

**Salamander***Schuhges. m. b. H.*

Einheitspreis . . M. 12,50

Berlin W. 8, Friedrichstrasse 182

Luxus-Ausführung M. 16,50

Stuttgart — Wien I — Zürich

Nur in „Salamander“-Verkaufsstellen zu haben.

**Nähret die Nerven mit Neocithin** aus Apotheken  
Drogerien.

**Schultheiss Bier**

verdankt sein Renommee  
seiner hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.

**Moderne Erdmannsdorfer Möbel**

für Büro und Herrenzimmer

Man verlange Kataloge!

- B für Bibliotheken und Bücherschränke
- H für Herrenzimmer und Privat-Büro
- K für Kontormöbel
- L für Klubsessel und Ledermöbel

**BEER & HAROSKE**G. m. b. H.  
BERLIN C 37. nur Hausvogteiplatz 12

## Berliner-Theater-Anzeigen

## Metropol-Theater

Allabendlich 1/2 8 Uhr.

Haloh!!!

## Die grosse Revue!

Humorist.-sat. Jahresrevue in 10 Bildern von  
Jul. Freund. Musik v. Paul Lincke. In Szene ge-  
setzt v. Dir. Rich. Schultz. Tänze v. Willi Bishop.

## Deutsches Theater

7 1/2 Uhr Abends.

Freitag, den 8./10. FAUST.

Sonntag, d. 9./10. Ein Sommernachtstraum.  
Montag, d. 11./10. Revolution in Krähwinkel  
Weitere Tage siehe Anschlagsäule.

## Thalia-Theater

Dresdenerstr. 52/53. 8 Uhr.

Täglich: Durchschlagender Lacherfolg!

## Prinz Bussi

Schwank mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

## Chat noir

Friedrichstr. 165 Ecke Behrenstr.  
Dir. R. Nelson. Tgl. 11—2 Uhr Nachts.Theodor Francke und das  
Neue Programm!

## Victoria-Café

Unter den Linden 46  
Größtes Café der Residenz  
Sehenswert.

## Unterhaltungs-Restaurant

## Wien-Berlin

Elegantes Familien-Restaurant.

Berlin W., Jägerstrasse 63a.

## Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

— Treffpunkt der vornehmen Welt —

Die ganze Nacht geöffnet.

## Gebr. Herrnfeld Theater

Frau Elkam's Friseur  
hierzu

## Meine-Deine Tochter

Beide Komödien mit den Autoren Anton und  
Donat Herrnfeld in den Hauptrollen.

## Deutsches Theater.

## Kammerspiele.

8 Uhr Abends.

Freitag, den 8.,  
Sonnenabend, den  
9., und Sonntag,  
den 10./10.Montag, den 11./10. Der Arzt am Seideweg.  
Weitere Tage siehe Anschlagsäule.

## Kleines Theater.

Freitag, den 8., Sonnen-  
abend, den 9., Sonn-  
tag, den 10./10. 8 Uhr.Peer Bunkes  
Vorgeschichten.  
Montag, den 11./10. MORAL.

Weitere Tage siehe Anschlagsäule.

## Neues Operetten-Theater

Täglich 8 Uhr abends:

## Die Dollarprinzessin

## folies Caprice

Täglich Abends 8 1/2 Uhr.

## Mobilisierung.

## Der gewisse Augenblick.

## Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag;

Im neu gebauten  
Jägerstr. 63a „Moulin rouge“Montag, Dienstag,  
Reunions: Donnerstag, Sonnabend.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

**EINFACH FEUDAL**  
JASMATZI

**ELMAS**  
CIGARETTEN

•. GOLD-  
410103..

Nr. 3 4 5  
Preis: 3 4 5 Pf. das Stück.  
in eleganter Blechpackung.

**Aktiengesellschaft für Grundbesitzverwertung**

SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt. Amt VI, 6095.

**Terrains, Baustellen, Parzellierungen.**  
I. u. II. Hypotheken, Baugebäder, bebaute Grundstücke.  
Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

**NPG Photo-Papiere u. Films**

werden von ernsten Amateuren bevorzugt. — Gesamtpreisliste kostenfrei.

Die verbreitetste Marke



auf der ganzen Welt

**Das Bild.** Monatsschrift für photo-  
graphische Bildkunst.

Jahres-Abonnement mit April beginnend Mk. 2.—, Ausland Mk. 2.60.  
Probeheft kostenlos.

**Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Steglitz 57.**

**Ausstellung für graphische Kunst.**

Das Kaufhaus des Westens lässt seiner Ausstellung jetzt eine Ausstellung von graphischen Arbeiten folgen, die hervorragende "Griffelkünstler im Dienste der Gesellschaft" gefertigt haben. Die Vorführung bietet insofern aktuelles Interesse, als kürzlich der Berliner Magistrat ein Preisauftschreiben zur Gewinnung künstlerischer Einladungs- und Tischkarten für die offiziellen städtischen Feste erlassen hat. — Die Ausstellung zeigt, wie seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche Meister von europäischem Ruf wie Adolf v. Menzel, O. Schadow, Th. Hosemann, M. v. Schwid, M. Klinges, F. A. v. Kaulbach, Fr. v. Stuck, J. Sattler und viele andere es nicht verschmäht haben, mit ihrer Kunst zur Erhöhung und Veredelung der Festfreude beizutragen, ganz natürlich dann, wenn die Künstler selbst die Gastgeber waren. In den für die Berliner und Münchener Künstlerfeste geschaffenen Einladungs- und Erinnerungsbüchern haben die hier von den Wünschen keines Auftraggebers beeinflussten Künstler ihrer heiteren Laune, ihrer Phantasie, ihrer reichen Gestaltungskraft freien Spielraum geben können. Zunächst die Arbeiten Menzels gehören zu den schönsten, was dieser Meister auf dem Gebiete der Graphik geschaffen hat. Aus neuerer Zeit sind besonders die durch die Münchener Künstlerfeste hervorgerufenen Arbeiten von Kaulbach und Stuck und den Künstlern der Jugend und des Simplicissimum hervorzuheben. Ausser den Festkarten enthält die Ausstellung zahlreiche Neujahrskarten und Besuchskarten, welche zeigen, dass die heutigen B-Strebungen, diese meist so kunststarken oder gar geschmacklosen graphischen Bedarf Artikel künstlerisch zu veredeln, in Arbeiten der Zopfzeit und Biedermeierzeit künstlerisch vollgültige Vorläufer gehabt haben. —

## Literarische Anzeigen.

## FÜR KUNSTFREUNDE

2.50

kostet das mit ca. 140 meist ganzseitigen Abbild. und farbig. Beilagen ausgestattete Oktober-Heft der Darmstädter Zeitschrift

DEUTSCHE KUNST  
UND DEKORATION

## ES ENTHALT:

Malerei · Plastik (J. Diez, E. Orlik, H. Unger, F. Metzner) · Landhäuser · Wiener Innenräume · Gartenmöbel von Schulze-Naumburg · Keramik und Porzellan · Tafelgläser · Wiener Schmuck · Bucheinbände und ornamentale Entwürfe · Buchschmuck · Stickereien · Plakate · Kunst-Photographien und viele Textbeiträge.

VERLAGS-ANSTALT  
ALEXANDER KOCH-DARMSTADT

Verlangen Sie **MINIATURHEFT 3** mit  
das neueste :: ca.  
60 Abbild., bei Berug auf dieses Interat unberechnet.



## Vereinigung der Kunstfreunde

Berlin W., Markgrafenstraße 57,

versendet umsonst und kostenfrei

## Illustrierten Katalog



über farbige Wiedergaben nach Gemälden aus Kaiserlichem Besitze, der Königlich National-Galerie u. aus vielen anderen Museen

## Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bis  
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften  
Schlages hinsichtlich Publikation ihrer  
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu  
Modernes Verlagsbüro Curt V.

21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee

## Schriftstellern

bietet rühriger Verlag mit aufsichtlicher  
Tendenz, Publikationsmöglichkeiten  
fragen mit Rückporto unter L. E.  
an Rudolf Mosse, Leipzig.

en  
en  
en.  
en.  
ten wir,  
en Vor-  
Werke in  
a setzen.  
Vigand  
e  
bender  
Am-  
4168.

S. FISCHER, VERLAG, BERLIN W.

**Königliche Hoheit**  
*der neueste Roman von*  
**Thomas Mann**  
*ist soeben erschienen.*

Preis geh. 5 Mark, geb. 6 Mark. In allen Buchhandlungen vorrätig.

## Schriftstellern

Bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur  
 Publikation ihrer Arbeiten in Buchform.  
 Anfragen an den Verlag für Literatur, Kunst  
 und Musik, Leipzig 61.

## Journalisten - Hochschule

Berlin W 85.  
 Beginn des Winter-Semesters 16. Oktober  
 Prospekte gratis. Das Sekretariat.

### In 4. Auflage 1906 erschien: Der Marquis de Sade und seine Zeit.

Ein Beitrag z. Kultur u. Sittengeschichte  
 d. 18. Jahrhund. m. bes. a d. Leben v. d.  
 Psychopathia Sexualis  
 von Dr. Eugen Dührsen.

573 S. Eleg. br. M. 10.—, Leinwbd. M. 11,50.  
 Ferner in 7. Auflage:

**Geschichte d. Lustseuche**  
 im Altertum nebst ausführl. Untersuch. üb.  
 Venus- u. Phalluskult, Borealis, Nausos Theleia,  
 Pederastie u. and. geschlechtl. Ausschweilung  
 d. Alten. Von Dr. J. Rosenbaum, 435 Seit.  
 Eleg. br. M. 6.—, Leinwbd. M. 7,50. Prospekte  
 u. Kündige üb. inter- u. offensichtl. Werke gratis. Irk.  
 H. Barsdorff, Berlin W 80, Schaffenburgstr. 16.



## Der Kampf um das Weib

in Tier- und Menschenentwicklung

DR. KONRAD GUENTHER

Aus dem Inhalt des Buches:  
 Entstehung und Bedeutung von Mann  
 und Weib. Die sekundären Geschlechts-  
 merkmale und ihre Beziehung zu den  
 primären. Der Kampf um das Säzne für das  
 männliche u. weibliche Geschlecht usw.  
 120 Seiten, 4 farb. Tafeln u. 50 Abbild.  
 Zu beschränken durch die Buchh. oder geg  
 Einsendung von M. 1,70 für das geh.,  
 M. 2,70 für das geb. Buch franko von  
 Strecker & Schröder in Stuttgart - 14.

In dem unterzeichneten Verlage ist erschienen:

## Das Recht des Forschers

von Dr. Heinrich Wendel.

Es handelt sich hier um eine Angelegenheit, welche für die Ehre  
 und das Ansehen des deutschen Rechtswesens und der deutschen  
 Wissenschaft von der grössten Bedeutung ist. Preis M. 1,50 franko.

Verlag der Buchdruckerei v. J. Egger, Mering (Oberbayern)

# ≡ Salus ≡

Berlin W., Rüdheimerstr. 46. Prospekte gratis.  
Hamburg, Kirchenallee 33.

Magnetische Kraftlinien Therapie  
Muskelkilden,  
Nervenschwäche, Ohrensaufen  
werden m. nachgewiesinem Erfolge behandelt.

**Schockethal** bei Cassel  
Physikal. diätet. Heilanstalt mit modern. Einrichtung. Gr. Erfolg, Entzück. sehr geschützt. Lage. Zeitig. Frühling, mäßig. Sommerremp. Prospekt gratis. Id. 101 km land. **Dr. Schrammstöffel.**

**Dr. Möller's Sanatorium**  
Brücke 6, Dresden-Loschwitz. Prospekt.  
Diätet. Kuren nach Schroth.

## Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt **Rittergut Kirmsch** bei Sagan, Schlesien.  
Ärztl. Leitung. Prospekt frei.

## Auskunftsstelle für Londoner Börsenwerte

(Gegründet 1902. Geschäftsführer S. Gumpel).  
63, Queen Victoria Street, London, E. C.  
erteilt schnelle unparteiische Auskunft über Londoner Börsenwerte.

## Harzburger Jungborn!

Gr. Luftparks mit Lufthauskolonie, Glashallen u. Turngeräte. Anerkannt vorzügl. Verpf. fa. Ref. b. i. d. höchst. Kreisen. **G. Hancke** im **Sophienhöhe**, 2 km von Bad Harzburg.

## Dr. Ziegelroth's Sanatorium

nach wie vor

### Zehlendorf bei Berlin (Wannseebahn)

(Hellmethode Dr. Lahmann)  
2 Ärzte. Leitender Arzt: Dr. Hergens.  
Prospekte durch die Verwaltung.

## Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

### Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige) Rekonvalescenten und Erholungsbedürftige. Instrukteur Krankenl.

## City-Hotel, Köln a. Rh.

Haus ersten Ranges

vis-à-vis dem Hauptbahnhof

Zimmer von 3 Mark an.

## Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät, milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskranken.

Illustrierte Prospekte frei.

Chefarzt **Dr. Loebell.**

## Dauernde Erfolge bei Zuckerkranken

hat nachweislich unsere unter ärztlicher Leitung angewandte Behandlungsmethode, auch im veralteten und schwierigen Fällen. — Ärztliche Sprechstunde 11 bis 1. — Broschüre gratis.

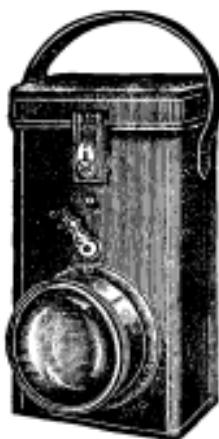
Deutsche Priestley-Gesellschaft, Berlin W.54, Potsdamer Strasse 121c.



**Gegen Monatsraten**  
Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Allende- und Kupferuhren, Grammophone, Musiken, optische Artikel, kleine Bedienungen, Reiter etc. Deutlich Preisliste gratis und franko.

**Grau & Co., Leipzig 215**  
Vertriebsfirma der meisten Beamtent-Verbindungen.  
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.

## „Ferabin“-Handlampen mit Trockenbatterien



D. R. P.  
und D. R. G. M.

Handlampe I

**5**

Handlampe II

**17**

Brennstunden  
ununterbrochen

lt. Prüfungschein  
des Physikal.  
Staatslaboratoriums in Hamburg.

Prospekt franko!

**Adolph Wedekind**

Fabrik galvanischer Elemente  
**Hamburg 36**, Neuerwall 36.

## PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber  
solider Arbeit bis zur hoch-  
feinste Ausführung sowie  
sämtliche Bedarf-Artikel zu  
sehr billigen Preisen. Appa-  
rate von M. 4.— bis M. 250.—.  
Illustrat. Preisliste 5. Kostenlos.

**Chr. Tauber, Wiesbaden 2**

**Wie gewinnt man**  
neue Lebensfreude? oder das Sexual-  
Nerven-System des Menschen und dessen  
Aufrechterhaltung und Kräftigung durch ein er-  
probtes Verfahren. Broschüre von Dr. Pöche  
geg. 25 Pf. frei. Gustav Engel,  
Berlin W. 150, Potsdamerstrasse 131.

## Uhren auf Teilzahlung



Katalog mit 4000 Abbildungen  
umsonst und portofrei

**Jonass & Co., Berlin 619**  
Belle-Alliance-Strasse 3.

## Jonass & Co.

ist eine gute Bezugsquelle

### Beweis:

Ich bescheinige hiermit, dass  
von der Firma Jonass & Co.,  
Berlin, innerhalb eines einzigen  
Monats 4001 Aufträge von allen  
Kunden, d. h. solchen, die schon  
vordem von der Firma Ware be-  
zogen haben, ausgeführt worden  
sind. In der vorstehenden Zahl  
sind nur die Bestellungen  
enthalten, die der Firma brief-  
lich von den Kunden selbst  
überreicht sind.

Berlin, 1. Februar 1909.  
ges. L. Riehl  
beleidigter Bücherrevisor.

## Ringe und Goldwaren auf Teilzahlung



Katalog mit 4000 Ab-  
bildung umsonst u. portofrei.

**Jonass & Co., Berlin 619**  
Belle-Alliance-Strasse 3.

**WELT-DETEKTIV**

**PREISS-BERLIN** 75 Leipzig Strasse 107 C.  
Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.  
Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

**Heirats-Auskünfte**  
Über Vorfahrt, Lebensweise, Ruf,  
Gesundheit, Vermögen, Einkommen,  
Gesundheit eines Personen an  
all Plätzen der Erde. **DISCRET. GESELLSCHAFTS-CREDIT-AUSKUNFTEN**  
**EINZELN U. IM ABBONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!**

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

## Berlin - Hamburger Kolonial - Kursbericht

herausgegeben durch das

**Deutsche Kolonialkontor G. m. b. H.**

erscheint jeden Sonnabend

Post-Abonnement 90 Pf. per Quartal.

### Berliner Werkzeugmaschinen - Fabrik Aktien - Gesellschaft vorm. L. Sentker.

Lauf einstimmigen Generalversammlungsbeschluss vom 30. September d. J. fordern wir die Aktionäre unserer Gesellschaft auf, ihre Aktien zwecks Umwandlung derselben in 6% Vorzugsaktien A durch Barzahlung von 35% ihres Nennwertes in der Zeit

**vom 1. bis 11. Oktober 1909 mittags 12 Uhr**

und zuzahlungswise noch gegen 35% Zuzahlung vom 12. bis 15. Oktober 1909 mittags 12 Uhr bei der Bankfirma

**Albert Schappach & Co., Berlin, Markgrafenstrasse 48**  
einzureichen. — Diesbezügliche Formulare sind bei der obengenannten Bankfirma erhältlich.  
Berlin, den 30. September 1909.

**Der Vorstand.**  
Stiller. Janzom.

## Preussische Pfandbrief-Bank, Berlin

Aufsicht der Königlich Preussischen Staatsregierung.

Aktienkapital und Reserven . . . . .	ca. M.	28,000,000
Gewährte Hypotheken-Darlehen . . . . .		295,000,000
Gewährte Kommunal-Darlehen . . . . .		60,000,000
Gewährte Kleinbahn-Darlehen . . . . .		6,000,000
Umlauf der Hypotheken-Pfandbriefe . . . . .		291,000,000
Umlauf der Kommunal-Obligationen . . . . .		59,000,000
Umlauf der Kleinbahn-Obligationen . . . . .		6,000,000

Dividende der letzten Jahre 7½ %.

Agenturen zur Entgegennahme von Darlehns-Anträgen bestehen an allen grösseren und mittleren deutschen Plätzen.

Der Verkauf der Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen erfolgt durch die Mehrzahl der deutschen Banken und Bankfirmen. Einlösung der Kupons daselbst 14 Tage vor Fälligkeit. Bei Erneuerung von Kuponsbogen trägt die Bank die Talonsteuer. Die Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen sind lombardfähig bei der Reichsbank, sie können als Heirats-Kautionen für Offiziere und als Lieferungs-Kautionen bei staatlichen und städtischen Behörden verwendet werden. Die Kommunal-Obligationen sind mindeslicher.

Prospekte über Darlehnsgewährungen sowie Antragsformulare werden von den Agenturen verabfolgt. Exposés über Pfandbriefe und Obligationen sind bei den Bankstellen erhältlich.

**Preussische Pfandbrief-Bank.**



# RECHNEN SIE?

Wir sparen Ihnen Zeit und Geld!

Verlangen Sie kostenlos Prospekte

Ludwig Spitz & Co., G. m. b. H., Berlin SW 48.

## Bergbau-Aktien-Gesellschaft Friedrichssegen zu Friedrichssegen a. d. L.

### Gewinn- und Verlust-Konto am 31. März 1909.

Soll.	Δ	Δ	Δ	Δ
An Betriebskosten				
Allgemeine Kosten				1 058 456 64
Abschreibungen: auf Konzessionen				307 158 97
auf Maschinen-, Gebäude- und Betriebsanlagen				
Maschinen und Kessel	150 388 06	24 726 96		
Eisenbahn und Lokomotiven		30 388 41		
Beleuchtungs-, Wasser- und Telephon-Anlagen		1 200 20		
Utensilien und Gerätschaften		966 14		
Patente		13 833 61		
Lizenzbürgung		1 029 25		
	6 800		229 352 62	
				1 594 968 23
Haben.	Δ	Δ	Δ	Δ
Per Gewinn-Vortrag 1907/08				72 929 67
Erze-Produktions-Konto				1082 958 59
Gartensand-Konto				32 646 86
Pacht- und Wohnungsgüter				8 447 83
Verschiedene Einnahmen				26 425 09
Verlust-Reserve Abt. Laur.				138 168 16
Betriebs-Verlust	326 321 10			
Gewinn-Vortrag für 1907/08	72 609 67			253 391 43
				1 594 968 23

Friedrichssegen a. d. L., im September 1909.

Der Vorstand:  
Leuschner.

## Magdeburger Privat-Bank, Magdeburg-Hamburg.

Gegründet 1856. Aktienkapital u. Reserven ca. 40 000 000 M. Telegr.-Adr.: Pfaffst. Filialen: Dessau, Eisenach, Esleben, Erfurt, Halberstadt, Halle a. S., Langensalza, Mühlhausen i. Thür., Nordhausen, Sangerhausen, Torgau, Weimar, Wernigerode a. H. — Zweigniederlassungen: Aken a. E., Bismarck i. A., Burg k. M., Calbe a. S., Egeln, Ellenburg, Finsterwölde N.-L., Frankenhäusen, Gardelegen, Genthin, Helmstedt, Hettstedt, Klötzen i. A., Marsberg, Neuhaldensleben, Oschersleben, Osterburg, Osterwieck, Quedlinburg, Schönebeck a. E., Schöningen, Sandhausen, Stendal, Tangerhütte, Thale i. H., Wittenberg (Bz. Halle), Wittenberge (Bz. Potsdam), Wolmirstedt (Bz. Magdeb.). Kommandite in Aschersleben: Ascherslebener Bank Gerssen, Kohen & Co. (Comm.-Ges.). Ausführung sämtl. bankgeschäftlichen Transaktionen.

## Geschäftliche Mitteilungen.

„Kanzler“ nennt sich diejenige deutsche Schnellschreibmaschine, welche keinerlei Nachahmung oder Modifikation amerikanischer Konstruktionsideen ist, sondern auf eigenen deutschen Patenten beruht. Sie hat 11 Typenhebel (Parallelogramme) und produziert damit 88 verschiedene Zeichen, macht 16 Anschläge in der Sekunde und stellt ein Schriftstück gleichzeitig in 20 Exemplaren her. Die Einfachheit ihrer Konstruktion sichert die höchste Lebensdauer, die Reduktion der Hebel auf den vier Teil anderer Systeme eliminiert vollständig das leidige Verlangen dieser wichtigsten Teile, gestaltet eine bessere, solidere Lagerung und das Erzielen der oben erwähnten, konkurrenzlosen Schreibschnelligkeit. Der zurückklappbare Wagen ermöglicht ein Radieren ohne Herausnahme des Schriftstückes aus der Schreiblinie.

# Einladung zur Zeichnung von Aktien der Baumwolle Aktien Gesellschaft bis zu 1 000 000 Mark.

Die zu gründende Baumwolle Aktien Gesellschaft verfolgt den Zweck, eine Organisation auf kaufmännischer Basis als ein Bindeglied zwischen den überseischen Produzenten und den heimischen Konsumenten zu schaffen. Sie wird

1. den Anbau verschiedener Baumwollsorten, namentlich des Caravonica-Baumwoll-Baumes, in allen geeigneten Ländern, mit Bevorzugung der deutschen Kolonien betreiben; (Der Caravonicabaum ist eine hervorragende Züchtung des Dr. David Thonmatz auf Caravonica-plant bei Cairns (Queensland) und kann im Gegensatz zu den bekannten einjährigen Baumwollsträuchern als perennierender Baum gebaut werden. Die Unterhaltskosten einer Caravonicaplantage stellen sich aus diesem Grunde erheblich geringer als die anderer Baumwollpflanzungen. Ein Gutachten der Bremer Baumwollbörse vom 23. 1. 09 über Caravonica lautet: „Die Baumwolle zeichnet sich aus durch besondere Länge und Stärke des Stapels, kann mit der Sea-Island konkurrieren, obwohl der Stapel nicht so seidig ist wie Sea-Island-Stapel. Farbe und Reinheit tadellos.“)

Der Proz. der Fabrikate stellt sich demen aus guter Macco-Baumwolle gleich.  
Die Gesellschaft wird

2. Anpflanzungen und Geschäftsstellen in allen Ländern nach 1. einrichten und betreiben, sowohl für die Einführung des Anbaues als auch für die Anschaffung und die marktfähige Herstellung der einzukaufenden Erzeugnisse nach 1.;
3. die Verwertung der aus eigenem und aus fremdem Anbau zu gewinnenden Erzeugnisse des Caravonica-Baumes und anderer Baumwollpflanzen an Körnern als Saatgut und für industrielle Zwecke; und der Baumwolle selber in die Hand nehmen.

Die Gesellschaft setzt sich zum Ziel, den amerikanischen Monopolisierungsbestrebungen durch Erschließung außamerikanischer Baumwollgebiete zu begegnen und arbeitet dadurch mit an der Erfüllung einer nationalen Forderung, unsere heimische Textilindustrie von ihrer bisherigen Hauptbezugsquelle allmählich unabhängig zu machen. Die deutschen Kolonialbehörden, Industrie- und Finanzkreise verfolgen mit Aufmerksamkeit und Sympathie die auf die Ausdehnung der Baumwollkultur in unseren Kolonien gerichteten Bestrebungen. Die Gesellschaft wird die Baumwollkulturen durch Parzellierung und Vorbereitung von Land in den deutschen Kolonien fördern und durch Aufstellung von Entwicklungsanlagen und Schaffung von Aufkaufszentralen Eingeborenen und Kleinsiedlern Gelegenheit und Gewähr bieten, ihre Baumwollen jederzeit mit Nutzen auf den Markt bringen zu können.

Das Interesse, das die Textilindustrie unserem Vorhaben entgegenbringt, wird durch die Beteiligung hervorragender Vertreter der Großindustrie bekundet.

Durch die Baumwoll-Zentrale G. m. b. H. zu Berlin sind in mühevoller Voraarbeit die allgemeinen geschäftlichen Grundlagen geschaffen, auf denen die Baumwolle Aktien Gesellschaft unmittelbar weiter zu bauen in der Lage ist.

Durch ein mit der Baumwoll-Zentrale unter Vorbehalt getroffenes Übereinkommen ist der Baumwolle Aktien Gesellschaft die Option eingeräumt, die bestehenden Caravonica-Anlagen in Australien, Deutsch-Ostafrika und Aegypten einschließlich der diesjährigen Ernte zu erwerben, sowie in sämtliche mit Pflanzen und Pflanzungsgesellschaften abgeschlossenen Verträge einzutreten. Die Erweiterung der Anpflanzungen in angemessener Weise ist vorgesehen; sie werden als Bezugsquellen von Saat für die weiter zu schaffenden Anbauunternehmungen dienen. An eigenem Produkt wird der Gesellschaft unter Grundrechnung zuverlässiger Berechnung voraussichtlich ein Quantum von etwa 300 000 Pfund Caravonica-Baumwolle bereits im ersten Betriebsjahr zufallen. Eine stetige Steigerung ist in den nachfolgenden Betriebsjahren vorauszusehen.

Die ausführliche Denkschrift, Zeichnungsscheine und Rentabilitätsberechnung sind bei dem Syndikat der Baumwolle Aktien Gesellschaft Berlin W. 15, Konstanzer Straße 86, sowie bei den nachstehend aufgeführten Banken und Bankhäusern erhältlich, Zeichnungen und Zahlungen nehmen bis Mittwoch, den 20. Oktober 1909 außer dem Syndikat der Baumwolle Aktien Gesellschaft entgegen:

Berlin: Deutsche Bank, Depositenkasse A; Deutsches Kolonial-Konto; Moritz Herz, Bankgeschäft.

Augsburg: Epstein & Gunz, Bankgeschäft.

Barmen: Barmer Bankverein Hinsberg, Fischer & Co. und sämtliche Filialen.

Bremen: Deutsche Nationalbank, Commanditgesellschaft auf Aktien.  
 Breslau: Schlesischer Bankverein und sämtliche Filialen.  
 Chemnitz: Chemnitzer Bankverein und sämtliche Filialen.  
 Dortmund: Dortmunder Bankverein.  
 Dresden: Dresdner Bankverein.  
 Essen-Ruhr: Essener Credit-Anstalt und sämtliche Filialen.  
 Frankfurt a. M.: Fischer u. Müller, auch Vereinsbank nimmt Zahlungen entgegen.  
 Hamburg: Deutsches Kolonial-Kontor; Magdeburger Privatbank.  
 Hannover: Gebrüder Dammann, Bankgeschäft.  
 Königsberg: Norddeutsche Creditanstalt und sämtliche Filialen.  
 Magdeburg: Magdeburger Privatbank und sämtliche Filialen.  
 Mülhausen i. Els.: Bank in Elsass und Lothringen.  
 Reichenbach i. Schl.: F. W. Weiss, Bankgeschäft und Filialen.  
 Stuttgart: Doertenbach u. Cie. G. m. b. H., Bankgeschäft

Die sofortige Einführung der Aktien an der Berliner Börse ist geplant.

Deutsch-Lewantinische Baumwoll-Gesellschaft, Dresden; **Ernst Friedrich Beckert**, i. Fa. Alfred Wagner u. Co., Trikotagentur, Chemnitz; **Otto Bergler**, Wäschefabrik, Chemnitz; Kommerzienrat **Conrad v. Borsig**, Tegel; Dr. **Bustrosk**, Herausgeber der Zeitschrift „Textil-Industrie“ und anderer Fachzeitschriften, Berlin; **Exzellenz Dr. A. Bürklin**, Wirklicher Geheimer Rat, Karlsruhe i. Bad.; **Gustav Cieß**, Dresden; Kommerzienrat **Gerlit van Delden**, Gronau i. W.; **Karl. Rat Moritz Doctor**, Wien; **Erich Fabarius** i. Fa. Knoop u. Fabarius, Bremen; **Vorstandsmitglied der Bremer Baumwollbörse**; Professor Dr. **Fitzser**, Berlin; **Georg Frenz** i. Fa. J. G. Frenzel, Mech.-Leinen- und Baumwollwebereien, Sorau; **Frankfurter**, Generaldirektor des Österreichischen Lloyd, Triest; **Liegationsrat Frhr. Curt von Grünau**, Berlin; **Moritz Herz** i. Fa. **Moitz Herz** Bankgeschäft, Berlin; **Herz u. Schaberg**, Berlin; Kommerzienrat **L. Holzweissig** i. Fa. L. Holzweissig, Elisenburg; **Arthur Kuffler**, Präsident des Ver eins der Baumwoll-Spinner Österreichs, Wien; **Wilhelm Prinze Löwenstein-Wertheim-Freudenberg**, Drahnow; Kommerzienrat **Mühns** i. Fa. Mühns u. Goldschmidt, Berlin; Kommerzienrat Th. **Müllersieden**, Crengeldanz bei Witte-ruhr; Kommerzienrat **Georg Marwitz**, Generaldirektor der Dresden Gardinen- und Spitzen-Manufaktur Aktiengesellschaft, Dresden; **Neuber**, i. Fa. J. W. Limburger Jr., Leipzig; **Georg Rohde** i. Fa. Matthias Rohde & Co., Hamburg; **Rittergutsbesitzer Dr. Max Schoeller**, Rittergut Burg Birgel bei Düren; Kommerzienrat **Emil Stark**, Vorsitzender der Vereinigung Sächsischer Spinnereibesitzer, Chemnitz; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. F. **Wohltmann**, Halle a. Saale; **R. Wyseken**, Direktor der Gesellschaft Nordwest-Kamerun, Berlin; **Redakteur Emil Zimmermann**, Berlin.

Geschäftsführung: **Bodo Eisenhauer**, bish. Sekretär des Kolonial-Wirtschaftschen Komitees, Berlin; **G. K. Rein**, bish. Inspektor of Plantations Woods & Forests Dept., Sudan-Government, Berlin.

An das Syndikat der Baumwolle Aktien Gesellschaft  
 Berlin W. 15, Konstanzer Straße 86.

### Zeichnungsschein.

Ich    mich    verpflichte ...    uns von dem Grundkapital der zu gründenden

### Baumwolle Aktien Gesellschaft

Mark ..... in Worten ..... Aktien zum Kurse von 100 pCt. zuzüglich 7 pCt. Aktienstempel, Gründungsspesen, Einführungsspesen an der Berliner Börse usw. also zum Kurse von 107 pCt. zu übernehmen.

Ich    überreiche .... Ihnen hierbei Mark ..... und ersuche ...  
 Wir    um Empfangsbestätigung. Von der erfolgten Zuteilung wollen  
 Sie    mich    sofort benachrichtigen.  
 uns

Ort ..... den ... Oktober 1909.

Straße und Nummer .....

Vor- und Zuname .....

# Grisselkünstler im Dienste der Geselligkeit Ausstellung

in ungeren Salons II. Etage  
von Festblättern, Tischkarten,  
Neujahrskarten und anderen  
graphischen Arbeiten, die  
von bedeutenden Meistern wie  
A. v. Menzel M. Klinger  
G. Schadow M. v. Schwind  
Th. hosemann Fr. v. Stuck  
F. A. Kaulbach J. Gaffler  
sowie vielen anderen im Dienste  
der Geselligkeit geschaffen sind.

Kaufhaus  
des  
Westens  
G.m.b.H. Berlin w.  
Tauentzien-Strasse 21-24

# Passage-Kaufhaus

Friedrichstr. 110-112

Friedrichstr. 110-112

## Herbst-Neuheiten

in  
eleganter Herren-Ausstattung:

Oberhemden weiss in Piqué und Leinen ☐  
 Oberhemden farbig in Zephir u. Batist ☐  
 Kragen u. Manschetten garantiert 4fach  
 Kravatten in den neuesten Farben ☐ ☐ ☐  
 Handschuhe in Glacé und Wildleder ☐ ☐  
 Socken in vorzüglichen Qualitäten ☐ ☐ ☐  
 Hüte in den modernsten Formen ☐ ☐ ☐  
 Schuhwaren in eleganten Fassons ☐ ☐

Die von der Passage-Kaufhaus-Betriebsgesellschaft übernommenen Waren kommen auch weiterhin zu enormen billigen Preisen zum Verkauf.

**MORPHIUM** Entwöhnung absolut zwanglos und ohne Entbehrungserscheinung. (Ohne Spritze.)  
Dr. F. Müller's Schloss Rheinblick, Bad Godesberg a. Rh.  
Moderates Specialsanatorium.  
Aller Comfort. Familiensieben.  
Prosp. frei. Zwanglos. Entwöhnen v.  
**ALKOHOL**

# „KANZLER“

beste deutsche Schnell-Schreibmaschine  
Trägerin der Meisterschaft von Deutschland

(errungen im Wettkampf mit den ersten Marken der Welt)

**6 Goldmedaillen!** **I Grand Prix!**  
16 Anschläge pro Sekunde! • 20 Durchschläge auf einmal! • Garantierte Zeilengenauigkeit!  
= Kein Verklappen der Hebel!! =

Kanzler-Schreibmaschinen A.-G., Berlin W.8, Friedrichstr. 71.

**Kalasiris**

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.  
Damen, die sich im Horizont unbedeckt fühlen, sich aber elegant, modegerecht und doch absolut gesandt kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Verfügt Halt im Rücken. Nasürt. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Fäces. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3.

## Pischinger-

Nach dem Originalrezept des Erfinders. Die Torte hat einen ausgezeichneten Geschmack, sie ist wegen ihrer eigenartigen Füllung, selbst im Anschnitt, monatelang haltbar und wird im Geschmack von Tag zu Tag feiner.

Konditorei „Pischinger“ in Auerbach a. V. Nr. 138. Zum Versuch versende ich kleine Probekörner gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.



## Torte. Wiener Spezialität

Vornehmstes Geschenk zu all. Gelegenheiten. Preis inkl. Porto u. Verpackung 4, 5, 6, 8, 10, 12, 15 Mk. gegen Nachnahme oder Vereinigung des Betrages auch Briefmarken.

NÄTÜRLICHES



**KARLSBADER**

SPRUDELSALZ

**SALZ**

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

## Der Mann von 30 Jahren.

lys von P. P. L. erprobt. Hochstrebende Menschen korrespondieren ja in seelischen Fragen mit dem Meister schon seit 1890! Ihr Charakter, Ihre intimen Züge etc. werden in tiefe er Bedeutung nach Ihrer Handschrift bearbeitet. Prospekt m. geistesärstl. Erfolgsberichten gratis. Mit landestübl. Handschriftenunterred. od. gar Zukunftsprognos. habt. diese intuitiven Urteile nach der Handschrift etc. keine Gemeinschaft. P. Paul Liebe, Psychologe, Augsburg L. Z.-Fach.

der den Weltmann mit dem Philosophen einigt, u. die feinsinnige gemütvolle Dame haben längst die eminenten Tragweiten der Bücher u. Seelen-Analysen von P. P. L. erprobt. Hochstrebende Menschen korrespondieren ja in seelischen Fragen mit dem Meister schon seit 1890! Ihr Charakter, Ihre intimen Züge etc. werden in tiefe er Bedeutung nach Ihrer Handschrift bearbeitet. Prospekt m. geistesärstl. Erfolgsberichten gratis. Mit landestübl. Handschriftenunterred. od. gar Zukunftsprognos. habt. diese intuitiven Urteile nach der Handschrift etc. keine Gemeinschaft. P. Paul Liebe, Psychologe, Augsburg L. Z.-Fach.



**Berliner**  
**Sitzmöbel-Industrie G.m.b.H.**  
 Berlin C9, Neue Promenade 11.  
 — Grösste Spezialfabrik —  
 für  
**Ledermöbel, Clubsessel,  
 Clubsophas, Lederstühle**  
 Musterbuch gratis.



**LIVER**

Steuerverbildung  
 270 000  
 Maschinen  
 das sind  
 210 000  
 Referenzen.

“ ist der Name der Schreibmaschine der Gegenwart und Zukunft, der Schreibmaschine von enormer Lebensdauer, von unerreichter Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit!  
 Prospekte und Probefolieferung kostenfrei und ohne Verbindlichkeit jederzeit durch:

**„Oliver“ Schreibmaschinen-Ges. m. b. H.**  
 SW. Berlin, Markgrafenstr. 92/93, Verkauf: Leipzigerstr. 38  
 Telefon: Amt IV, 10900  
 oder deren Niederlagen und Vertretungen in allen grösseren Städten.



• **Hetaera-Krema** •

(Name ges. gesch.)

Nur für Teint, à Tube 60 Pfg.

**Hetaera-Hand-Krema**  
 nur für Handpflege (u. Wundseide) à Dose 20 Pt.  
 Chem. Laborat. Hetaera, Dresden 10.

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arztpr. Tag  
 v. M. 10.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

**„Sanatorium**  
**Zackental“**  
 (Camphausen)  
 Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau + d.  
**Petersdorf im Riesengebirge**  
 (Bahnstation)

für chronische innere Erkrankungen, neurotische u. Rekonvaleszenz-Zustände, Diätetische, Brunnen- u. Entzündungskuren. Für Erholungssuchende. Wintersport. Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Windgeschützte, nebeifreie, nadelholzreiche Höhenlage. Spezialität: Behandlung von

**Arterienverkalkung**  
 und deren Folgen, wie Herz- und Nieren-erkrankungen nach neuester klimatisch erprobter Methode.

Näheres die Administration in  
 Berlin SW., Möckernstrasse 118.

**Inseraten- „Die Zukunft“ durch die Anzeigenverwaltung**

Alfred Weimer, Berlin SW. 68, Kochstrasse 13 a, Fernspr. WI. 557  
 sowie durch sämtliche Anzeigen-Expeditionen

Die Französische  
Champagner-  
Einfuhr und

**Henkell  
Trocken**



Auch im Rechnungsjahr 1908/09 impo-  
tierten wir zur Herstellung unserer

**Henkell Trocken**

der führenden deutschen Marke, mehr  
Weine der Champagne im Fass, wie  
sämtliche französischen Häuser zu-  
sammengenommen im gleichen Zeit-  
raum in Flaschen nach Deutschland  
einführten.

**Henkell & Co.**